Basel, den 25. Juli 1942 - 42. Jahrgang - Nr. 30

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.)

Der V.S.K. wehrt sich für die Entlastung der Konsumenten.

Eingabe an den eidgenössischen Finanzchef zur Umsatzsteuer.

Da sich unsere Behörden in Bern zurzeit mit der Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes befassen, hat sich die Verbandsdirektion veranlasst gesehen, dem eidg. Finanzdepartement folgende Eingabe zu übermitteln:

An Herrn Bundesrat Dr. E. Wetter,
Vorsteher des Eidg. Finanzdepartements
BERN.

Sehr geehrter Herr Bundesrat!

Der Tagespresse ist zu entnehmen, dass der Bundesrat beabsichtigt, in nächster Zeit durch einen Vollmachtenbeschluss dringliche Steuermassnahmen zu treffen, die auf 1. Januar 1943 in Kraft treten sollen.

Zur Vorberatung dieser Massnahmen ist unseres Wissens eine Expertenkommission bestellt worden.

Als Massnahmen, die in Betracht fallen, werden u. a. genannt:

Erhöhung der Wehrsteuer;
Erhöhung der Umsatzsteuer;
Erhebung eines zweiten Wehropfers;
Einführung einer besonderen Luxussteuer.

In früheren Eingaben hatten wir bereits wiederholt Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass wir die Erhebung einer *Warenumsatzsteuer* vom sozialen Standpunkt aus ablehnen müssen, und erlauben uns auch heute erneut, dieser Auffassung Ausdruck zu verleihen.

Sollte der Bundesrat jedoch dazu gelangen, die Warenumsatzsteuer nicht nur beizubehalten, sondern sie noch zu erhöhen, so stellen wir heute angesichts der ständig steigenden Lebenshaltungskosten, die erst letzter Tage durch den unglücklichen Brotpreisaufschlag eine neue Verschärfung erfahren haben — das *dringliche Gesuch,* dass erstens die lebensnotwendigen Artikel keinerlei Erhöhung erfahren und dass zweitens die Artikel *Fleischwaren, Obst* und *Gemüse,* die heute noch von der Steuer erfasst werden, in Zukunft von der Warenumsatzsteuer ebenfalls ausgenommen werden.

Als willkommene Ergänzung für etwelche Ausfälle befreiter Artikel der Warenumsatzsteuer betrachten wir die geplante *Luxussteuer,* deren Schaffung wir ohne weiteres gutheissen hönnen.

Wir benützen diese Gelegenheit, um unserem Bedauern Ausdruck zu verleihen, dass der Verband schweiz. Konsumvereine als Vertreter von weit über 400,000 organisierten Konsumentenfamilien in der Expertenkommission nicht vertreten ist, um bei den wichtigen Beratungen auch die Stimme der Konsumenten zur Geltung zu bringen.

Umso dringender bitten wir Sie, sehr geehrter Herr Bundesrat, unsere berechtigten Begehren, die wir Ihnen mit der gegenwärtigen Eingabe unterbreiten, wohlwollend zu prüfen und denselben durch Zustimmung Rechnung zu tragen.

Wir begrüssen Sie mit vorzüglicher Hochachtung.

Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.)
Im Namen der Verbandsdirektion

Der Präsident: M. Maire — Der Sekretär i./V.: Geyer.

Der Brotpreis und die Mehlzusatzkontingente.

Nachdem die Eingabe des V.S.K. an den Bundesrat, von der Erhöhung des Brotpreises Umgang zu nehmen, abgelehnt worden ist, wurde inzwischen in Erfahrung gebracht, dass die Sektion für Getreideversorgung verschiedenen Verbandsvereinen, welche von der Erhöhung des Brotpreises Umgang genommen oder den Brotpreis nur teilweise erhöht haben, mitgeteilt hat, dass zusätzliche Mehlzuteilungen nur gewährt werden können, wenn die betr. Konsumgenossenschaften den vom Bundesrat beschlossenen Brotpreisaufschlag in Kraft setzen. Gegen diese angedrohte Massnahme hat nun die Verbandsdirektion Stellung bezogen und eine Eingabe folgenden Inhalts an das eidgen. Volkswirtschaftsdepartement gerichtet:

Herrn Bundesrat Dr. Stampfli,
Vorsteher des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes
BERN.

Sehr geehrter Herr Bundesrat,

Der V. S. K. hat in einer Eingabe vom 29. Juni dem Bundesrat das begründete Begehren gestellt, den Brotpreisaufschlag nicht in Kraft zu setzen und den Mehrpreis weiterhin von der Eidgenossenschaft tragen zu lassen.

Mit Ihrem Schreiben vom 15. Juli 1942 teilen Sie uns den Beschluss des Bundesrates mit, dass Sie unserem Begehren nicht entsprechen können, ein Beschluss, den wir aus psychologischen und sozialen Gründen auf das lebhafteste bedauern.

Eine Anzahl unserer grössten Konsumgenossenschaften haben sofort nach Bekanntwerden des Brotpreisaufschlages beschlossen, bis auf weiteres den Brotpreis nicht zu erhöhen, einerseits um vor allem den Bedürftigsten unter den Konsumenten unmittelbar zu helfen, anderseits aber um soziale Spannungen, die sich leider immer deutlicher abzeichnen, zu überbrücken.

Gemäss verschiedenen Schreiben der Sektion für Getreideversorgung an unsere Konsumgenossenschaften mit Bäckereien, die den Brotpreisaufschlag bis auf weiteres nicht oder nicht in vollem Umfange vorzunehmen gedenken, wird diesen angedroht, *keine Mehlzusatzkontingente mehr zu bewilligen.*

Die Konsumgenossenschaften sind Organisationen speziell mit dem Ziel, ihren angeschlossenen Mitgliederfamilien die lebensnotwendigen Bedarfsartikel in guter Qualität und zu billigen Preisen zu vermitteln.

Wir können nicht annehmen, dass Sie, sehr geehrter Herr Bundesrat, Massnahmen gutheissen können, die es den Konsumgenossenschaften verunmöglichen würden, ihrer ureigensten Zweckbestimmung nachzuleben.

Die Mitteilung der Sektion für Getreideversorgung, den Konsumgenossenschaften die Mehlzusatzkontingente zu sperren, hätte aber gerade diese unerwünschte Wirkung.

Mit Gegenwärtigem ersuchen wir Sie daher höfl., die Sektion für Getreideversorgung zu veranlassen, den Konsumgenossenschaftsbäckereien nach wie vor die notwendigen Mehlzusatzkontingente zu bewilligen.

Für Ihre Intervention danken wir Ihnen schon zum voraus aufrichtig und versichern Sie unserer

vorzüglichen Hochachtung

Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)
Im Namen der Direktion:

Der Präsident: M. Maire — Der Sekretär i./V.: W. Geyer.

Die Eröffnung der Ausstellung „Mehr anbauen oder hungern?" in Aarau.

Freundliche Aufnahme hat die Ausstellung auch in der Aargauer Metropole gefunden. Dies zeigte sich schon im ermunternden Aufruf des Aarauer Gemeinderates an die Bevölkerung:

Gemeinderat der Stadt Aarau.

Aarau, den 3. Juli 1942.

Der Verband schweiz. Konsumvereine veranstaltet vom 17. bis zum 27. Juli 1942, im Saalbau, Aarau, die bereits in andern Städten mit grossem Erfolg durchgeführte Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?». Der Stadtrat von Aarau empfiehlt der Bevölkerung den Besuch dieser eindrucksvollen und lehrreichen Schau, die der Aufklärung über die dringende Notwendigkeit des Mehranbaues dient. Der Mehranbau ist zur nationalen Pflicht geworden; er gehört zu den wirksamsten Mitteln, unsere Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren, und wir begrüssen die Ausstellung daher als ein nationales Werk.

Namens des Gemeinderates:

Der Gemeindeammann: *Dr. F. Laager.*
Der Gemeindeschreiber: *A. Suter.*



Mit Interesse folgen die Gäste auch den Ausführungen der verschiedenen Sprecher, die mit Dank und Anerkennung nicht zurückhielten. Von rechts nach links: Nationalrat Dr. Schmid, Redaktor Schlatter, Ständerat Dr. Fricker, Reg.-Rat Dr. Siegrist.

Auch Herr Regierungsrat Dr. Siegrist und Frau Gerster, die Präsidentin der aargauischen Frauenzentrale, unterstützten mit anspornenden Aufrufen den Besuch der Ausstellung.

Zur Eröffnung der Ausstellung am vergangenen Freitag Morgen im «Saalbau» in Aarau fanden sich eine Reihe prominenter Persönlichkeiten ein, so u. a. die Herren Ständerat Fricker, Nationalrat Dr. Schmid, die Regierungsräte Dr. Siegrist und J. Rüttimann und als Vertreter der Verbandsdirektion Dr. H. Faucherre sowie eine starke Delegation des Kreisvorstandes mit Herrn G. Schmid an der Spitze.

Herr Theiler, Präsident des Konsumvereins Aarau, wies in seiner Begrüssungsansprache auf den Ernst der Lage hin und die Pflicht jedes einzelnen, entsprechend zu handeln. Angesichts des furchtbaren Weltgeschehens und der Tatsache, dass uns nur die Selbsthilfe vor dem Hunger retten kann, müssen alle mithelfen, das grosse Werk des Planes Wahlen zu vollbringen. Wenn das Schweizervolk in seiner Gesamtheit dieses Zeichen der Zeit erfasst, wenn Männer und Frauen und Kinder sich zur Verfügung stellen, dann braucht uns vor der Zukunft nicht bange zu werden. Auch durch solche Tat wollen wir dazu beitragen, dass unser Land bis zum hoffentlich bald kommenden Frieden durchhalten kann.

Besonderen Dank wusste Präsident Theiler den Personen, die sich um die Ausstellung verdient gemacht haben, und dem V. S. K., der mit derselben einen anerkennenswerten Beitrag zur wirtschaftlichen Landesverteidigung leistet. Dank bekundete der Redner auch dem Stadtrat von Aarau für die zuvorkommende Überlassung des «Saalbau», und der Presse für ihre ideelle Unterstützung.

Es folgte die Vorführung einer Reihe Filme. Besondere Anerkennung erfuhr der Farbenfilm der S. G. G., wobei die interessierten Gäste auch schon die Aufnahmen anlässlich der Pressebesichtigung des Betriebes Illarsaz zu sehen bekamen. Nach der Führung durch die Ausstellung, die einen guten Eindruck hinterliess, wurden die Gäste zu einem kurzen Imbiss durch den Konsumverein Aarau eingeladen, bei welcher Gelegenheit einige der Gäste Dank und Lob ob dem Geschehenen bezeugten.

So dankte im Namen der Geladenen Herr Nationalrat Dr. Schmid den Veranstaltern dafür, dass sie diese Ausstellung in Aarau durchführten. Was wir heute brauchen, ist die Steigerung des Abwehr-

willens und der Zuversicht, dass wir in der schweren Zeit, die wir durchleben, unser Land und unser Volk durchhalten können. Die Ausstellung dient in hervorragendem Maße dem Mehranbau und damit auch dem Aufbau der Gesellschaft und Ausbau der Demokratie. Sie stärkt unser Volk in seinem Kampf um die Unabhängigkeit und hilft mit, uns vor dem drohenden Hunger zu bewahren. Die Ausstellung wird das Vertrauen und die Zuversicht des einzelnen steigern. Wenn man sieht, wie im Lötschental auf kargem Boden Gras geschnitten wird, so erscheint einem das Heu, das an den Abhängen und an den Bahnhalden gewonnen wird, direkt üppig. Der Möglichkeiten zum Mehranbau sind in unserem Lande noch genug. Helfen wir alle mit, das Erbe unserer Kultur und Freiheit zu erhalten.

Volle Sympathie und Anerkennung für das Werk bekundete auch Herr Dr. Laager, Stadtammann von Aarau, der an der Spitze des in corpore anwesenden Stadtrates von Aarau die Ausstellung besuchte. Diese hat — so bekannte er — auf ihn einen grossen Eindruck gemacht. Sie besitzt den Vorzug absoluter Klarheit und Einfachheit. Dr. Laager ist überzeugt, dass das gute Werk auch ein gutes Resultat zeitigen wird. Selbsthilfe und Gemeinschaftsarbeit sind heute eine Notwendigkeit, und hiezu, so schloss der Sprechende, weist die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» den Weg.

Im Namen der Verbandsdirektion dankte Herr Dr. Faucherre dem Konsumverein in Aarau für die Übernahme der Ausstellung und auch dem Stadtrat von Aarau für die bereitwillige Zurverfügungstellung des «Saalbau». Der V. S. K. ist entschlossen, das grosse Werk des Mehranbaus und damit die Erfüllung des Planes Wahlen zu unterstützen. Er will dazu beitragen, dass unseren Bauern bei ihrer schweren Arbeit geholfen wird.

Die verschiedenen Ansprachen wurden mit grossem Beifall aufgenommen.

So hat auch in Aarau die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» einen ermutigenden Start genommen. Sie findet auch, wie sich schon in den ersten Tagen gezeigt hat, in der Bevölkerung des Ausstellungskreises reges Interesse. Bis zum Donnerstag waren schon über 9000 Personen in der Ausstellung. Die nachhaltige und ausgiebige Unterstützung seitens der Presse, die wir in der Rubrik «Mehr anbauen oder hungern?» mit einigen Ausschnitten belegen, hat zweifellos hiezu beigetragen.



Der Eingang zum Saalbau, wo die Ausstellung willkommene Unterkunft gefunden hat. Links unten ein kleiner Garten mit der bekannten Gegenüberstellung: Ödland — Kulturland.



Der Aarauer Stadtrat besucht in corpore die Ausstellung. Zweiter von links Stadtammann Dr. Laager.

So möge denn auch in Aarau die Ausstellung, die seitens der Genossenschaften des Ausstellungskreises und insbesondere des Kreisvorstandes eine initiative Unterstützung erfährt, einen wichtigen Beitrag zur Förderung der praktischen Mehranbauarbeit leisten.

r.

National- und Ständeräte besuchen den jüngsten S. G. G.-Betrieb Illarsaz.

Nach der Besichtigung der vor einem Jahr durch die Schweiz. Genossenschaft für Gemüsebau (S. G. G.) in Angriff genommenen Meliorationsarbeiten im unteren Rhonetal durch eine grosse Zahl schweizerischer Presseleute, die nach den bis jetzt vorliegenden Berichten einen grossartigen Widerhall gefunden haben, besuchten nunmehr am 16. Juli die nationalrätliche Vollmachtenkommission und die ständerätliche Kommission für die landwirtschaftliche Produktion den jüngsten S. G. G.-Betrieb Illarsaz in der Walliser Gemeinde Collombey. Es war nicht irgend eine beschauliche Reise, vielmehr war den Parlamentariern ein anstrengendes Programm zugedacht, mit dem die Teilnehmer an der Exkursion innert wenigen Tagen sowohl die Arbeit unter der Erde, als auch auf der Erde in sonst bei uns weniger beachteten Nuancen studierten. Während die Inspektionsreise der Nationalräte in Kandersteg am 12. Juli begann, wo Dr. Fehlmann, Chef des Bergbureaus des Eidg. Kriegsindustrie- und -Arbeitsamtes, über die Geschichte des schweizerischen Bergbaues und den gegenwärtigen Stand der Ausbeutung mineralischer Vorkommen orientierte, wurde in den folgenden Tagen neben den Kommissionsberatungen u. a. besichtigt die Kohlenbergwerke von Ferden (im Lötschental) und von Chandoline, bei Sitten, sowie das Erzlager von Mont-Chemin, bei Martigny. Während hier das Schürfen des schwarzen Goldes unserer heimischen Erde mannifache Eindrücke von der harten Arbeit unter Tag vermittelte, gab der Donnerstag Gelegenheit, die anstrengende, doch friedliche Eroberung von Neuland, wie sie in der unteren Rhoneebene durch die S. G. G. betrieben wird, unter sachkundiger Leitung zu besichtigen. Am Vorabend der Fahrt nach Illarsaz — unterdessen war die ständerätliche Kommission für die landwirtschaftliche Produktion zu der nationalrätlichen Vollmachtenkommission gestossen — nahmen die Na-



Von links nach rechts: Nationalrat Hans Müller-Aarberg im Gespräch mit Dr. L. Müller, Präsident der S. G. G., Nationalrat Stähli, Staatsrat Troillet, Ständerat Häfeli (im Vordergrund), Ständerat Uhlmann, Nationalrat Bürki.

tional- und Ständeräte im Hinblick auf die bevorstehende Behandlung des bundesrätlichen Berichtes über die allgemeinen Massnahmen zur Förderung der inländischen landwirtschaftlichen Produktion Referate entgegen von Ständerat Dr. F. T. Wahlen über die Durchführung der nächsten Mehranbauetappe und von Oberstbrigadier A. Strüby, Chef des Eidg. Meliorationsamtes, über bisherige und künftige Bodenverbesserungsprojekte.

Der Bundesrat, so führte Dr. Wahlen u. a. aus, hat nach Anhören der Experten beschlossen, eine weitere Tranche des Anbauwerkes von 100.000 ha anzuordnen; hiervon fallen 47,500 ha auf den Umbruch von Bauernland, der Rest soll aus Neuland erschlossen werden. Wenn über das auf Grund des Produktionskatasters für die Nachkriegszeit erkannte Maximum von 300,000 ha ackerbaufähigem Land gegriffen wird, so geht das auf Konto der Kriegsreserven. Hinsichtlich des Neulandes müssten die Rodungen einen bestimmten Teil liefern. Gegenüber der ersten Forststatistik hat der Wald um 50 bis 60.000 ha zugenommen, und heute müssten auch die «Brüder von der ganz grünen Zunft» am Anbauwerk mithelfen, ohne dass auf Grund des bescheidenen von ihnen zu liefernden Anteils von einer Attacke auf den Wald gesprochen werden könnte. Dr. Wahlen behandelte weiterhin die verschiedenen Möglichkeiten zur weiteren Intensivierung des Anbaues. Vor allem müssen wir uns klar werden über die Mittel, um die Erträge zu halten, geht es doch nicht allein um die flächenmässige Ausdehnung des Anbaues. Auch streifte Dr. Wahlen den Arbeitseinsatz, wobei darauf hingewiesen wurde, dass im Herbst die Industrie noch mehr heranzuziehen sei wie bisher. Wir wissen, wenn die Kräfte nicht frei werden, so dürfte es schwierig sein, die Aufgabe zu erfüllen, wobei allerdings auch die Produktionsmöglichkeiten der Industrie in Betracht gezogen werden müssen.

Kulturingenieur A. Strüby nahm Bezug auf den zusammenfassenden Bericht über die ausserordentlichen Meliorationsprogramme vom 11. Februar 1941 und 17. April 1942. Es darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass die vorsorgliche Bereitstellung der Meliorationsprojekte auch im Rahmen der Arbeitsbeschaffung als dringlich zu bezeichnen ist, denn die Vorsorge für Brot und Arbeit ist, wenn die Schweiz unversehrt durch die Fährnisse der Zeit gebracht werden soll, die wichtigste, aber auch zugleich die vornehmste Aufgabe. — Anschliessend führte der Geschäftsleiter der S. G. G., F. C. Keller, den Farbenfilm der Genossenschaft für Gemüsebau vor, wobei der anlässlich der vor 14 Tagen stattgefundenen Pressefahrt aufgenommene Teil durch die Bewegtheit der Bilder das besondere Interesse des Berichterstatters fand.

In der Frühe des folgenden Morgens fuhr man bei strömendem Regen das Rhonetal abwärts. Der Himmel hatte dann aber doch ein Einsehen und schloss jeweils seine Schleusen, wenn man zur Besichtigung an Ort und Stelle schritt; so zum erstenmal, als der Kulturingenieur des Kantons Wallis, Oberst Henry Müller, über die Arbeiten des Kantons auf diesem Gebiet orientierte. Dann wiederum, als auf der Grenze der zur S. G. G. gehörenden 200 Hektaren der Präsident der Verwaltung, Dr. Leo Müller, die illustren Gäste über die Bedeutung der S. G. G. orientierte und das Wesen dieser Institution in knappen Worten umriss. Man erhielt auch den Eindruck, dass in Dr. Leo Müller ein Mann der die wichtige Schlüsselstellung zwischen Produzenten und Konsumenten betreut, der die Zusammenhänge in Ursache und Wirkung überblickt und die Notwendigkeiten der Landwirtschaft ebenso kennt wie die der Konsumenten und so auf der Brücke zwischen Stadt und Land zur gegenseitigen, staatspolitisch so notwendigen Verständigung einen gewichtigen Teil beiträgt.

Nunmehr übernahm die Führung Ing. agr. Fritz Keller, der mit der Rundsicht aus der Vogelschau die Besucher zuerst über die flächenmässige Ausdehnung des herrlichen Anbauwerkes ins Bild setzte, um dann auf der Fahrt vorbei an den geschlossenen Getreide- und Kartoffelfeldern von eindrücklichem Ausmass Mühe und Arbeit von dem Umbruch des schweren Bodens, der Aussaat bis zum wogenden Aehrenfeld anschaulich erstehen zu lassen. Beim Lager der internierten Polen wurde eine kurze Rast gemacht; nach einigen Orientierungen über die Tätigkeit der Lagerinsassen fuhr man nach Aigle, wo im Hotel Viktoria der Senior der Vollmachtenkommission, Nationalrat Heinrich Walther (Luzern), herzliche Worte der Anerkennung und des



Herr Dr. Müller, Präsident der Verwaltung der S. G. G., gibt den hohen Gästen Aufschluss über das neue Meliorationswerk der S. G. G.
Von links nach rechts die Herren Ständerat Wenk, Nationalrat Schmid-Oberentfelden, Nationalrat R. Quartenoud, Nationalrat Bratschi, Nationalrat Huber, Nationalrat Walther, Oberstbrigadier Strüby, eidg. Kulturingenieur, Oberst Henry Müller, Kulturingenieur des Kt. Wallis, Nationalrat Bossi, Dr. L. Müller, Nationalrat Dr. Rohr, ganz rechts aussen Nationalrat Hans Müller, Aarberg.

Dankes für die gezeigten Leistungen fand, wobei er in der Anerkennung den Dank an den Präsidenten der Vollmachtenkommission, Johannes Huber (St. Gallen), in beredten Worten einschloss. Dieser selbst pries — nachdem noch Staatsrat Troillet gesprochen hatte — in fein geschliffenen Worten die Schönheit der Arbeit, wie die Teilnehmer der Exkursion sie in diesen Tagen erlebt hatten und die mit schwerer Frucht die Mühe lohnt.

Die Erweiterung unseres Lebensraum durch Kolonisation, d. h. die Urbarisierung innerhalb eigener Grenzen, die als Dienst am Volke im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnet werden darf, hinterliess — wie kürzlich bereits bei den Vertretern der schweizerischen Presse — auch bei diesen Besuchern einen starken Eindruck. m. w.

Lebendige Genossenschaft.

Studienzirkelleiter-Kurs im Freidorf.

Die genossenschaftliche Mehranbauaktion, die getragen vom besten Wollen und Können so manchen lebendigen Genossenschafters allerorten in unserem Lande freudige Zustimmung und entschlossene Unterstützung gefunden hat, hat dem diesjährigen Studienzirkelleiterkurs im Freidorf das Gepräge gegeben. Zwar ist es durchaus nicht so, dass die ganze Kursarbeit sich auf diese Aktion beschränkt hätte. Doch stand über der ganzen gemeinsamen und wiederum äusserst fruchtbaren Tätigkeit das entschiedene Bewusstsein von der Tatsache, dass die Genossenschaft in ihrem alten Stammlande — der Schweiz — sich damit Ziele gesetzt hat, die die überzeugende und begeisterte Mitarbeit jedes wahren Eidgenossen finden werden. Und tatsächlich machte sich auch im Freidorf draussen, wie fast überall im Schweizerlande, wo bis heute die Fahne des genossenschaftlichen Mehranbaus entrollt wurde, das lebhaft zustimmende Echo der mitarbeitenden Genossenschafterinnen und Genossenschafter geltend. Ganz entschieden und deutlich machte sich — wie in früheren Jahren, doch bestimmter noch als je — der einmütige Wille geltend, hinauszustreben über kleine und enge, in der Vermittlung guter und preiswerter Waren sich erschöpfende Ziele. Ganz besonders erfreulich ist es hier für den Berichterstatter, feststellen zu dürfen, dass all die jungen Kräfte an demselben Strang ziehen und gemeinschaftlich wiederum dem uralten Genossenschaftsgeist neue Leuchtkraft zu verleihen versuchen. Dazu sind keine grossen Abhandlungen nötig, dazu ist kein wissenschaftliches Studium erforderlich. Nötig allein ist nur die Erkenntnis, dass in der genossenschaftlichen Selbsthilfe und in der gegenseitigen Hilfe das Alpha und Omega all unserer Bemühungen beschlossen sein muss.

Und die Mehranbauaktion — unterstützt durch die so aufrüttelnde Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?», die in immer neuen Gauen unseres Landes Anerkennung findet — ist nun zweifellos das genossenschaftliche Werk der Stunde. So ist es nur zu verständlich, dass neben aller andern, gewiss recht viegestaltigen Arbeit immer und immer wieder die entscheidende Bedeutung gerade dieses Werkes zum Ausdruck kam. Und daneben die nicht minder grosse Entschlossenheit, in diesem Geiste weiterzuarbeiten, an neue Aufgaben heranzutreten und nach neuen — wenn auch noch so alten, weil genossenschaftlichen — Lösungen zu streben.

In der Vergangenheit zwar wurzeln wir, und sind unsern Vätern für ihr tapferes Einstehen gewiss zu tiefem Dank verpflichtet. Dieser Dank findet seinen besten Ausdruck und seinen tiefsten Sinn erst in der eigenen Tat. Und gerade das war es, was sich überall zeigte: die Entschlossenheit, in eigenen Taten unsere Kraft und unser Vertrauen zum Ausdruck zu bringen. Die Mehranbauaktion hat vermocht, so viele aufbauende und junge Kräfte zu wecken, sie alle dürfen nicht enttäuscht werden.

Durch immer neue Tat wird vor allem auch die Jugend uns folgen, die Jugend, auf der die Zukunft der Genossenschaft und unserer Heimat ruht.

Wie in allen früheren Jahren, so vollzog sich auch dieses Mal die Hauptarbeit des Kurses in den

Gruppenaussprachen.

Neben dem ersten Programm (Rochdaler Grundsätze), das uns die Grundlagen der Genossenschaft und das überzeitlich gültige Ideengut der 28 «redlichen Pioniere» vermitteln will, wurden Programm IV (Genossenschaft und Gemeinschaft) und Programm VII (Konsumgenossenschaften und Mehranbau) behandelt, während eine technische Gruppe, der in erster Linie die «alten Routiniers» angehörten, sich mit Fragen der Gestaltung der Zirkelarbeit und der Ausbreitung der Studienzirkelbewegung in der deutschsprechenden Schweiz befassten. Es ist als gutes Zeichen zu deuten, dass neben dem Mehranbauprogramm gerade auch die erwähnten, mehr auf geistigem Gebiete liegenden Fragen die besondere Aufmerksamkeit der Teilnehmer fanden.

Wenden wir uns den

Hauptreferaten

zu, so haben wir hier zunächst die Ausführungen von Herrn Dr. Faucherre zu erwähnen, die unter dem Thema

«Genossenschaft und Eidgenossenschaft»

standen. In ausgezeichneter Weise verstand es der Referent, neben vielem Schulwissen, das den meisten im Laufe der Zeit verloren gegangen sein dürfte, die neuesten Ergebnisse der Geschichtsforschung mit den vielfach unbekannten Tatbeständen der Geschichte unserer Ahnen zu verbinden, wobei es ihm ein Hauptanliegen war, zu zeigen, wie unser Staatswesen allmählich aus Allmeinde und Markgenossenschaft erwachsen ist. Besonders eindrucksvoll war es, festzustellen, mit welch unerhörten Schwierigkeiten unsere Altvorderen zu kämpfen hatten, mit welcher Entschlossenheit jedoch sie ihre Freiheit — ihr ureigenstes Lebenselement — zu erstreiten vermochten. So recht deutlich empfand man dabei, dass die uns erwachsenden Schwierigkeiten in anderer — und vielleicht noch härterer — Form schon vor Jahrhunderten zu überwinden waren. Möchte doch gerade die Feststellung, mit welchem Opfermut vor Hunderten von Jahren das Urnervölklein sich die Freiheit buchstäblich erkaufte, uns allen Leitstern und Trost in schwerer Zeit werden. Nur dann können wir hoffen, unsere Unabhängigkeit und Freiheit zu erhalten, wenn wir mit letzter Entschlossenheit alles einsetzen und auf alles Unnötige verzichten — wie es schon die alten Urschweizer getan haben.

In unsere gegenwärtigen Schwierigkeiten mitten hinein führte Herr Dr. Arnold Schär, der über

«Die schweizerische Ernährungsplanung im allgemeinen»

sprach. Die grundlegende Feststellung des Referenten, dass die Verschiebungen in unserer Wirtschaft vor allem darin zum Ausdruck kämen, dass wir in normalen Zeiten vom Verbrauch als Ganzen hatten ausgehen können, während heute die Produktionsmöglichkeiten entscheidend seien, hat jeder schon am eigenen Leibe erfahren, wenn auch diese Erfahrungen — glücklicherweise — bis heute noch nicht sehr handgreiflicher Natur waren. Die Nahrungsmitteleinfuhr betrug in den letzten Vorkriegsjahren im Durchschnitt pro Arbeitstag 500 Eisenbahnwagen zu 10 Tonnen. Der Krieg hat aber mit sich gebracht, dass wir immer mehr auf uns selbst, und unsere eigenen Anstrengungen angewiesen sein werden (Mehranbau). Bis der Plan Wahlen verwirklicht ist, sollten wir weiter gewisse Artikel einführen können. Nachher wird eine vollständige Ernährung aus dem eigenen Boden möglich sein. Von der Eidg. Kommission für Kriegsernährung wurde ein sogen. Kostmass berechnet, das angibt, wie viel Fett, Eiweiss und Kohlenhydrate zur Fristung des Lebens notwendig sind. Der Grundgedanke dieser erzwungenen Nahrungsmittelautarkie ist der, dass der Umweg der Nahrung über den Tiermagen grosse Verluste an Kalorien bringt und deshalb möglichst ausgeschaltet werden soll. Dass die Umstellung möglich ist, zeigt ein Blick auf die Ernährungsgewohnheiten unserer Vorfahren, die sich von den unseren durch grösseren Kartoffel- und Gemüsegenuss unterschieden.

Eines der wichtigsten Mittel der Verbrauchslenkung ist die Rationierung. Wir dürfen feststellen, dass bis heute noch jeder Coupon unserer Lebensmittelkarte (im Gegensatz zu den Verhältnissen in andern Staaten) in Waren eingelöst werden konnte. Es werden weitere Einschränkungen kommen. Wir müssen sie ertragen, geht es doch um die Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit.

«Die schweizerische Produktionsplanung für Nahrungsmittel»

lautete das Thema, über das Herr Ing. agr. Hans Keller, der Nachfolger von Herrn Dr. Wahlen in der Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft, sprach.

In fesselnder Weise verstand es der Vortragende, die Grundzüge des sogen. «Plan Wahlen» darzutun und die Notwendigkeit seiner Durchführung zu unterstreichen. Wir möchten uns in unserem Bericht auf eine knappe Darstellung der neuen (fünften) Mehranbauetappe, die 100,000 ha umfasst, beschränken. Vor allem sind hier die Schwierigkeiten nicht zu übersehen, die darin bestehen, dass es unmöglich ist, den notwendigen Boden ganz aus Kulturland zu gewinnen, wenn nicht die Viehhaltung zu stark eingeschränkt werden soll. So ist es erforderlich, etwa 10,000 ha durch Rodungen zu beschaffen. Tatsächlich ist ja unser Wald in den letzten Jahrzehnten sehr stark angewachsen, und kleinere Kahlschläge werden unser Klima bestimmt nicht ungünstig beeinflussen. Weiter werden die Meliorationen in dieser Etappe eine steigende Bedeutung erlangen, und es müssen schliesslich auch Alpböden dem Mehranbau dienstbar gemacht werden. Es wird einer ganz ausserordentlichen Anstrengung bedürfen, wenn die unbedingt notwendigen 100,000 ha im kommenden Herbst und Frühjahr vorbereitet und angebaut werden sollen. Doch erhebt sich vor uns das drohende Gespenst des Hungers, falls nicht alles zur Verwirklichung dieses Zieles eingesetzt wird.

An Hand eines farbigen Lichtbildersatzes versuchte Herr Keller, die Teilnehmer auch ein wenig mit den Schwierigkeiten insbesondere des Alpanbaus vertraut zu machen.

Dem Leiter der Mehranbauaktion des V. S. K., Herrn Ernst Eusner, war es vorbehalten, in knappen Zügen die Grundgedanken des neuen Programm VII,

«Konsumgenossenschaften und Mehranbau»,

darzutun. Der wesentliche Inhalt des Referats ist unseren Lesern im Lauf des Frühjahrs und des Sommers durch die verschiedensten Publikationen des «Schweiz. Konsum-Verein» bekannt geworden. Ferner sind wir weiter oben ebenfalls schon auf einige Hauptgedanken eingetreten. Es soll hier nur unterstrichen werden, dass die ganze Aktion bereits einen bedeutenden Umfang angenommen hat. So kann schon heute die Hoffnung zum Ausdruck gebracht werden, dass ein voller Erfolg all den grossen Bemühungen, insbesondere auch des unermüdlichen und unternehmenden Leiters der Aktion, beschieden sein werde.

«Anregungen zu einem genossenschaftlichen Aktionsprogramm»

betitelte Herr Dr. Walter Ruf seinen Vortrag, der ausging von einem Programm, das von sämtlichen genossenschaftstreuen Gruppen des Allgemeinen Consumvereins beider Basel (ACV) ausgearbeitet worden ist. Leider fehlt uns hier der Raum, auch nur die wichtigsten Punkte namhaft zu machen. So möchten wir uns auf einige wenige Gedanken beschränken, die neben den vielen anderen Anregungen Zeugnis ablegen vom genossenschaftlichen Leben, das sich im ACV beider Basel entfaltet. Bedeutsam ist der Gedanke, in den grossen Konsumvereinen Ladengemeinden ins Leben zu rufen, die Bindeglieder zwischen Mitgliedschaft und Verwaltung sein sollen. Von Zeit zu Zeit sollen in ihrem Kreise genossenschaftliche Tagesfragen erörtert werden, und schliesslich wäre es auch möglich, diesen Ladengemeinden die Funktion des Wahlkörpers für die genossenschaftlichen Behörden zu übertragen. Die Niedrighaltung der Preise, Verbilligungsaktionen, Förderung des Labelzeichens stellen weitere Forderungen dar. Eine soziale Massnahme umfassender Natur wird in Form der Schaffung einer günstigen Volksversicherung mit Hilfe der Rückvergütung ins Auge gefasst. Die Frage des Kleinkredits soll einer vernünftigen und gerechten Lösung zugeführt werden. Die Förderung des genossenschaftlichen Siedelungswesens stellt eine weitere Massnahme genossenschaftlicher Sozialpolitik dar, wobei übrigens zu erwähnen ist, dass gerade der ACV beider Basel schon erhebliche Mittel für baugenossenschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt hat.

Auch den Studienzirkeln wird innerhalb dieses Programms eine nicht unwichtige Stellung eingeräumt. Innerhalb des ACV soll die Hauptarbeit in einen seit kurzem bestehenden Propagandaausschuss verlegt werden, der diese entscheidenden Fragen zu erörtern und vorzuberaten haben wird. Man sieht, dass auch hier positive genossenschaftliche Kräfte am Werk sind, denen wir nur Erfolg wünschen können.

Behandelte Herr Dr. Ruf in seinem aufschlussreichen Referat mehr die unmittelbaren Aufgaben, wie sie sich den schweizerischen Konsumgenossenschaften und den Genossenschaftern stellen, so liess es sich Herr Sekundarlehrer Hans Althaus angelegen sein, in seinen weitgespannten Ausführungen über

«*Die Genossenschaftsidee gestern, heute und morgen*»

vor den gespannt lauschenden Zuhörern ein Bild der kommenden genössischen Wirtschaft erstehen zu lassen. In einem ersten Teil fanden die ersten genossenschaftlichen Gebilde geschichtlicher Zeit ihre Würdigung, während weiter auf die Ausgestaltung genossenschaftlicher Arbeit im Mittelalter und in der Neuzeit hingewiesen wurde. Der Liberalismus in seinen Grundforderungen war eher genossenschaftsfeindlich, seine freiheitliche Grundhaltung jedoch ermöglichte es auch der Genossenschaft, sich auszubreiten und zu wachsen. Der Kapitalismus in seinen modernen Formen hat dann das «Armutsproblem» in seltener Schärfe gestellt, und es war wiederum die Genossenschaft, die hier als Helferin sich einsetzte. Der überhandnehmende Materialismus, der auch vor den Genossenschaften nicht Halt machte, hat dann aber den Geist, die Idee vernachlässigt und auch die Konsumgenossenschaft zu einem reinen Warenvermittlungsunternehmen werden lassen. Ganz anders als den ersten Weltkrieg durchlebt unsere Generation den zweiten Weltkrieg. Allgemein beginnt sich die Ueberzeugung Bahn zu brechen, dass nur grundlegende strukturelle Aenderungen, eine «neue Ordnung» von Gesellschaft und Wirtschaft, kurz gesagt: genossenschaftliche Lösungen Gewähr für eine fruchtbarere und friedlichere Zusammenarbeit bieten. Der Geist erlebt seine Renaissance, der Materialismus hat ausgespielt, das «Gelddenken» wird überwunden.

Die kommende Wirtschaft — ganz allgemein gesehen — hat nun die Aufgabe, nicht nur bessere soziale Verhältnisse zu schaffen, sondern auch dem Menschen eine neue und lebendige Beziehung zu seiner Arbeit, zu seinem Arbeitsprodukt zu geben. Hierzu ist nötig ein gewisser Mitbesitz und die Mitverantwortung jedes Arbeitnehmers. Der Sozialismus hat diese Frage immer zu stark unter dem Gesichtswinkel der Macht betrachtet, während es sich tatsächlich mehr um eine ethische Sinngebung handelt.

Wegleitend sind auch die Ansichten, wie sie neuerdings von amerikanischen Wissenchaftern und Geschäftsleuten vertreten werden, die eingesehen haben, dass es für die Wirtschaft nur dann ein wirkliches «Halt» gibt, wenn Materialien fehlen oder wenn die Arbeitskraft fehlt, niemals aber, wenn angeblich die notwendigen Geldmittel nicht vorhanden sind. Sehr lehrreich ist es, in dieser Beziehung zu sehen, wie vor Jahren auch in unserem Lande für die so notwendige Arbeitsbeschaffung die Geldmittel «fehlten», während sie — bei der Mobilisation unter dem Zwang der Verhältnisse — einfach eingesetzt werden mussten. Bezeichnend ist auch die Tatsache, dass es bis heute das aufstrebende Genossenschaftswesen des freien China war, das einen solch heroischen Widerstand dieses Volkes ermöglichte.

Erforderlich wird ein eidgenössischer Wirtschaftsrat sein, der einen Plan auszuarbeiten hätte. Die Durchführung der einzelnen Massnahmen — besonders in der Industrie — lässt sich aber wohl auf genossenschaftlicher Grundlage denken. Gewiss ist die ganze Aufgabe — einer Vergenossenschaftlichung unser Wirtschaft — nicht leicht, doch muss sie angepackt werden im Bewusstsein, dass die eigenen Kräfte mit den wachsenden Aufgaben auch grösser werden. Das Recht auf und die Pflicht zur Arbeit wird im Rahmen einer freiheitlichen Ordnung, wie wir sie erstreben, auch die Beziehungen zwischen den Völkern auf eine neue freiheitliche Grundlage zu stellen vermögen.

Von ganz besonderer Eindringlichkeit waren die Worte, die am Schlusse des Kurses Herr Dr. B. Jaeggi in seinen Vortrag

«*Die Schweiz und der Krieg*»

an die versammelten Genossenschafter richtete.

Die tiefste Wurzel des gegenwärtigen Völkerringens sucht der Referent in der seit zwei Jahrhunderten sich stets steigernden Vermassung und Vermaterialisierung, denen gegenüber die Seele des Menschen nicht zu ihrem Recht gekommen ist. Die Zivilisation hat die höchsten Blüten getrieben, hat die technischen Möglichkeiten immer mehr verbessert, ohne dass gleichzeitig auch das «Menschliche» zu seinem Recht gekommen wäre. Glück jedoch ist nicht etwas, was mit dem Reichtum verbunden wäre; es gehört vielmehr seelischen Bezirken an.

Die Rolle der Schweiz im gegenwärtigen Krieg ist die, dass wir von der einen Mächtegruppe umgeben sind, dennoch aber auf beide Kriegsparteien in unserer Ein- und Ausfuhr angewiesen bleiben. Unsere Neutralität wird von beiden Kriegsparteien anerkannt und verpflichtet uns, die wir des unverdienten Glückes friedlicher Weiterentwicklung teilhaftig sind, zu grosser Bescheidenheit dem Weltgeschehen gegenüber. Die Schweiz mit ihren demokratischen Einrichtungen und weitgehenden Kontrollmöglichkeiten durch ihre Bürger ist eines der bestregierten Länder. Schwierigkeiten bereiten gegenwärtig jedoch die Frage der Preisgestaltung und der steigenden Steuern. Weiter stehen im Vordergrund die Frage des Zusammenhaltens in allen Schwierigkeiten.

Ein künftiger Friede muss die Arbeit als Recht und als Pflicht in den Mittelpunkt stellen und Neid und Hass soweit wie immer möglich zu beseitigen trachten.

*

Wie gewohnt vereinigte der Freitagabend die grosse Schar der Kursteilnehmer zu frohem, kameradschaftlichem Beisammensein. Wiederum waren es die Genossenschafter Mathys und Tanner, die Erhebliches zum guten Gelingen dieses traditionellen Abends beitrugen. Aber auch all die anderen Mitwirkenden — darunter besonders auch die Mitglieder der Genossenschaftlichen Jugendzirkel Basels — haben den Abend verschönert.

*

Bereichert von all dem, was geboten wurde, haben die Kursteilnehmer am Samstagmorgen das Freidorf wiederum verlassen und werden nun — jeder und jede an seinem und an ihrem Ort — weiterarbeiten am grossen Ziel einer genossenschaftlichen Wiedergeburt, wie sie sich immer deutlicher abzuzeichnen beginnt. Ja, wir dürfen sagen: genossenschaftliche Wiedergeburt, auch wenn es heute noch so kleine Kreise sein mögen, die die Fahne der Genossenschaft hochhalten und zu kämpfen gewillt sind für eine wirkliche neue Ordnung unter genossenschaftlichem Vorzeichen. Mögen das auch all die

verantwortlichen Behörden und Verwalter erkennen, mögen sie den jugendlichen und aktiven Mitarbeitern, die sie in ihrer oftmals schweren Arbeit nur unterstützen wollen, ihrerseits beistehen und einsehen, wie wichtig, wie entscheidend die Arbeit gerade auch der begeisterten Studienzirkler ist. HEM.

Sitzung der Studienzirkelkommission.

Das neue Studienzirkelprogramm für 1943/44.

Am vergangenen Samstag trat in Basel — wie üblich im Anschluss an den Studienzirkelleiterkurs im Freidorf — unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Faucherre die Kommission zur Förderung der genossenschaftlichen Studienzirkel der deutschsprachigen Schweiz zusammen.

Der Vorsitzende dankte eingangs dem Genossenschaftlichen Seminar für die Durchführung des Leiterkurses.

Einem Bericht von Herrn Handschin war zu entnehmen, dass im eben abgelaufenen Leiterkurs im Freidorf etwas mehr Vereine vertreten waren als letztes Jahr, dass jedoch die Zahl der Teilnehmer wegen der schwächeren Beschickung des Kurses durch zwei grössere Vereine einen Rückgang erfuhr. Militärdienst und vor allem der Mehranbau, der viele aktive genossenschaftliche Elemente weitgehend absorbiert, werden die Ursachen für die Reduktion sein. Immerhin wäre eine entschiedenere Aktivität in dem und jenem Kreisverband zugunsten der Zirkeltätigkei noch sehr wünschenswert. Falsch ist auch die Einstellung gewisser Vorgesetzter, die durch ihre negative oder passive Haltung die heute so notwendige Mitarbeit der Genossenschaftsangestellten auch in ideeller Hinsicht nicht zu fördern vermag.

Die in der Studienzirkelkommission mitarbeitenden Vertreter der verschiedenen Landesteile mussten in ihren Berichten über die Tätigkeit in den Verbandskreisen fast durchwegs feststellen, dass vielerorts noch harter, steiniger Boden aufzubrechen ist und durch unaufhörliche Aktivität der verantwortlichen Kreise die Freunde der Genossenschaftlichen Studienzirkel vermehrt werden müssen.

Eine erfreuliche Aktivität ist bei den genossenschaftlichen Jugendzirkeln festzustellen. Es besteht die Absicht, die in einer Reihe Genossenschaften der deutschsprachigen und welschen Schweiz bestehenden Jugendgruppen zusammenzufassen. Die Grundlage hierzu soll ein Kurs für Genossenschaftliche Jugendzirkel, der im Herbst dieses Jahres im Freidorf stattfinden wird, schaffen.

Zu einer regen Diskussion gab das für die Studienzirkelperiode 1943/44 vorgesehene Programm Anlass. Der Plan, als Thema die zukünftige Gestaltung der schweizerischen Wirtschaft zu wählen, fand freudige Unterstützung. Unter Zugrundelegung des Referates, das Herr Lehrer Althaus, Bern, am Studienzirkelleiterkurs gehalten hat, soll versucht werden, eine Diskussionsgrundlage zu schaffen, wobei zur Mitarbeit an dem vorgesehenen Programm Personen aus der Konsumgenossenschaftsbewegung eingeladen werden sollen.

Als zweites Programm, das ebenfalls sehr aktuell ist und einem praktischen Bedürfnis entspricht, wurde die Wohnungsfrage mit besonderer Berücksichtigung des Baugenossenschaftswesens vorgesehen. Mit der Schaffung dieses Programmes kommt man auch dem anlässlich der Generalversammlung des Verbandes für Wohnungswesen in Basel betr. Schaffung eines Studienzirkelprogrammes für Baugenossenschaften zum Ausdruck gebrachten Wunsch entgegen.

So hat die Studienzirkelkommission wiederum wichtige Vorarbeit für die Durchführung von Zirkelzusammenkünften, die der Bewegung von ideellem wie praktischem Nutzen sind, geleistet. r.

Die Verteilung der Lebensmitteleinkäufe auf die einzelnen Wochentage.

Schon zu verschiedenen Malen ist an Hand von betriebswissenschaftlichen Untersuchungen festgestellt worden, dass sich der Umsatz von Ladengeschäften sehr ungleich auf die einzelnen Wochentage verteilt. Im allgemeinen ist zu beobachten, dass sich die Geldeinnahmen auf die beiden letzten Wochentage und namentlich auf den Samstag zusammendrängen. Ganz besonders ist das der Fall bei sogenannten Spezialartikeln, wie Schuhwaren, Manufakturwaren und Haushaltungsartikeln, in einem gewissen Grade aber immerhin auch bei Lebensmitteln.

Bis heute wurden diese Angaben, soweit uns bekannt ist ausnahmslos, durch Ermittlung der Ladeneinnahmen an den einzelnen Wochentagen gewonnen. Nun geht eine schwedische Erhebung einmal sozusagen vom entgegengesetzten Ende, nämlich nicht vom Verkäufer, sondern vom Käufer oder, was wohl noch richtiger ausgedrückt ist, von der Käuferin aus. Um den Einfluss des Krieges auf die Ernährung des schwedischen Volkes verfolgen zu können, führt das Schwedische Sozialamt in Zusammenarbeit mit dem Staatsinstitut für Volksgesundheit und der Staatlichen Lebensmittelkommission vierteljährlich Erhebungen über den Lebensmittelverbrauch während vierzehn Tagen durch. An Hand dieser Erhebungen wurde nun für 100 ausgewählte Haushaltungen ermittelt, wie häufig innerhalb der vierzehn Tage, die einzelnen Lebensmittel eingekauft werden, und wie sich die Einkäufe auf die einzelnen Wochentage verteilen. Im Gegensatz zu Statistiken, die vom Verkauf ausgehen, ist bei dieser Erhebung nicht der einzelne Verkaufsakt, der ebensowohl nur einen einzigen als eine grössere Anzahl von Artikeln umfassen kann, sondern der Kauf jedes einzelnen Artikels als «Einkauf» zu betrachten, und in diesem Sinn sind denn auch die nachfolgenden Zahlen zu verstehen. Auf die einzelnen Wochentage verteilen sich die Einkäufe und die für diese Einkäufe erlegten Geldsummen wie folgt:

Wochentage	Zahl der Einkäufe in %	Summe der Auslagen in %
Montag	10,7	9,7
Dienstag	12,9	11,4
Mittwoch	13,5	12,5
Donnerstag	13,1	12,1
Freitag	16,4	16,4
Samstag	27,3	32,1
Sonntag	6,1	5,8

Also auch hier zeigt sich die interessante Tatsache, dass nahezu die Hälfte der Auslagen und immerhin 43,7 % aller Einkäufe auf die beiden letzten Wochentage, nahezu ein Drittel der Auslagen und wesentlich über ein Viertel aller Einkäufe anderseits auf den Samstag allein entfallen. Auffällig ist, dass sich, wenigstens für den Samstag, ein merklich höherer Prozentsatz der Geldauslagen als der ein-

gekauften Artikel ergibt, dass also der durchschnittliche Preis eines Artikels am Samstag höher ist als an den übrigen Wochentagen. Das hängt damit zusammen, dass man sich im allgemeinen für das Wochenende und namentlich für den Sonntag, für den zum grössten Teil ja schon am Samstag eingekauft wird, etwas Besseres leistet. Dass dem tatsächlich so ist, zeigt folgende Aufstellung des prozentualen Anteiles der Samstageinkäufe an den gesamten Einkäufen für eine Anzahl von Lebensmitteln:

Frisches Obst, ohne Äpfel und Birnen	44,5
Kleingebäck	43,7
Frisches Gemüse, ohne Blattgemüse	41,9
Frisches Fleisch	40,6
Käse	40,3
Eier	39,3
Frische Äpfel und Birnen	38,7
Kaffee	37,0
Frisches Blattgemüse	35,2
Frische Fische	33,5
Würste und Sülze	32,5
Zucker	28,6
Kartoffeln	26,5
Butter	26,2
Weizenmehl	22,1
Grobes Weichbrot	20,4
Weisses Weichbrot	16,4
Vollmilch	14,5

An der Spitze stehen ganz deutlich Artikel, die als «Feinkost» anzusprechen sind. Interessant ist immerhin, dass auch Artikel wie Käse, Zucker und Kartoffeln, für die diese Bezeichnung nicht oder weniger zutrifft, den Prozentsatz von 14,3, der sich bei gleichmässiger Verteilung auf sämtliche Wochentage ergäbe, wesentlich übersteigen. Es zeigt das, dass an Samstagen nicht nur etwas besonders Gutes für den Sonntag gekauft wird, sondern dass, vermutlich insbesondere weil bei wöchentlicher Entlöhnung das Geld am Ende der Woche am reichlichsten fliesst, am Samstage vielfach auch die Artikel eingekauft werden, die man in vielen Haushaltungen jede Woche nur einmal neu beschafft. Dass es derartige Artikel gibt, darauf dürfte z. B. die Tatsache hinweisen, dass von den insgesamt 95 Familien, die während der vierzehn Tage, auf die sich die Erhebung erstreckt, Zucker überhaupt einkauften, 74, also reichlich drei Viertel, es nur einoder zweimal taten. h.

Ein Vademekum für das genossenschaftliche Anbauwerk.

Soeben ist im Verlag des V. S. K. ein Werk erschienen, das für die Konsumgenossenschaften und all diejenigen, die sich individuell oder kollektiv in den Dienst des Anbauwerkes stellen, von grossem Werte ist. Anlass zur Herausgabe des über 120 Seiten starken Buches gab die Notwendigkeit, für die kommende Studienzirkelperiode ein neues Programm aufzustellen. Und was hätte da aktueller und dringender sein können als die Schaffung eines grundlegenden Werkes über die genossenschaftliche Mehranbauarbeit? So ist in vorbildlich kurzer Zeit ein drucktechnisch hervorragend gestaltetes Werk entstanden, das in weitesten Kreisen des Schweizervolkes freudige Aufnahme finden dürfte. Gut gewählte Illustrationen, die vom Anbau in Gemeinschaft, von der mutigen und fortschrittlichen Arbeit zahlreicher Genossenschafterinnen und Genossenschaftern im Dienste des Planes Wahlen zeugen, geben dem Buch eine Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit, die unbedingt zu eigenem Tun anregen muss.

Das Werk trägt auf dem Umschlag das mehrfarbige Plakatbild von Hans Erni und als Titel: «Konsumgenossenschaften und Mehranbau». Es wird eingeleitet mit einem Vorwort von Herrn Maire, Präsident der Direktion des V. S. K. Für den ersten grundlegenden Aufsatz zeichnet Ing. agr. F. Bruderer, Mitarbeiter in der Abteilung Landwirtschaft des V. S. K. Der Verfasser gibt ein Bild von der schweiz. Landwirtschaft als Ernährungsgrundlage unseres Volkes und ihre Entwicklung bis zum Ausbruch des neuen Weltkrieges und zeigt, in welchem Umfang die Schweizer Bauern die notwendigen Nahrungsmittel für die Ernährung unseres Viermillionenvolkes liefern.

Die Darstellung des Anbau- und Ernährungsplanes ist einem ganz Prominenten, Dr. F. T. Wahlen, Beauftragter des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements für das Anbauwerk, anvertraut. Dr. Wahlen orientiert über die Zielsetzung des Planes, das bisher Erreichte und weist auf die Möglichkeiten und Wege der vollen Verwirklichung des Produktionsplanes sowie das Verhältnis zwischen viehwirtschaftlicher und pflanzenbaulicher Produktion im bäuerlichen Betriebe hin.

Der Leiter der Mehranbauaktion des V. S. K. und der Konsumgenossenschaften, E. Ensner, behandelt detailliert und ausführlich, den Hauptteil des Werkes ausfüllend, die genossenschaftliche Mehranbauaktion. Er klärt eingangs ausführlich darüber auf, weshalb sich die Konsumgenossenschaften für den Mehranbau einsetzen und schildert in den folgenden Abschnitten das Werk des V. S. K. und der einzelnen Verbandsvereine und ihrer Mitglieder. Man erfährt Interessantes über die Bildung genossenschaftlicher Mehranbaukommissionen, den individuellen und kollektiven Mehranbau, die Bauern- und Bäuerinnenhilfe und wird auf weitere Möglichkeiten der Förderung des Mehranbaus hingewiesen. Ein «Rückblick und Ausblick» beschliesst anspornend und zuversichtlich den Textteil des Werkes.

So erhalten mit dem neuen Buch die Aktiven im Mehranbau eine wertvolle Zusammenfassung des bisher im genossenschaftlichen Anbauwerk Geleisteten und neuen Ansporn; den noch Zaudernden und Passiven wird es zum freundlichen Mahner und zum Quell mannigfacher Anregungen für wenn auch noch so bescheidenes eigenes Tun.

Das Werk ist zum vorteilhaften Preis von Fr. 1.20 bei der Buchhandlung «Bücherfreunde» Basel, Aeschenvorstadt 67, erhältlich. Es gehört in die Hände sämtlicher Behördemitglieder und Verwaltungen und sonstiger, im aktiven genossenschaftlichen Leben stehender Genossenschafterinnen und Genossenschafter. Unsere Genossenschaften leisten der Sache und auch den Lesern einen guten Dienst, wenn sie für eine möglichst weite Verbreitung der Arbeit besorgt sind.

Man fürchte sich ja nicht vor den Folgen eines männlichen Schrittes; denn es entstehe daraus, was da wolle, so behält man das schöne Gefühl, recht gehandelt zu haben, da die Folgen des Zauderns und Schwankens auf alle Fälle peinlich sind.

Goethe.

Die Aufgaben für die nächste Zukunft.

Dr. Fritz Wartenweiler äusserte folgende Gedanken eines verantwortungsbewussten Schweizers:

« Drei Aufgaben stehen vor uns, jede mit gleich starkem Anspruch:

Alles tun, um unser Land vor dem Kriege zu bewahren!

Sich ein Urteil bilden — in grösstem Ernst und stärkster Verantwortung! Vorsicht beim Fällen des Urteils, so unvoreingenommen wie möglich! Noch wichtiger: Sorgfalt, Anstand im Ausdruck des Urteils, sei es auch noch so entschieden!

Vor allem aber: freudig den Dienst leisten, der uns auferlegt ist! Je freudiger und hingebender wir dienen, um so mehr tragen wir dazu bei, unserm Land den Krieg zu ersparen. Desto besser sind wir vorbereitet, wenn uns der Krieg trotz allem nicht erspart bleibt. Wie sagte doch General Dufour: Es ist oft schwerer, die kleinen Unannehmlichkeiten des Dienstes zu ertragen als Mut auf dem Schlachtfelde zu zeigen!

Mit Hirn und Herz nachdenken über die möglichen Neuordnungen nach dem Krieg!

Unser Platz bestimmt sich nicht nur durch die Absichten der allenfalls Siegenden. Er hängt vor allem ab von der Kraft, mit der wir unser eigenes Leben leben. Noch wichtiger ist die Besinnung auf unser Ziel. Das grösste Hindernis für ein richtiges Schweizerleben in der gegenwärtigen Kriegszeit und in den Jahren nach dem Krieg wäre der Mangel an Zielbewusstheit, der Mangel im Glauben an das Ziel und die Kräfte. Wir sind noch nicht, aber «wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern».

Dazu gehört seit Dunants Tagen das andere Ziel «ein Brudervolk den andern Völkern!»

Aus der Praxis

Wann und wie entlassen werden soll.

Jeder Chef hat in jahrelanger Praxis die Kunst zu erlernen, wann und wer einzustellen ist, wie und wann zu entlassen ist. Nicht alle lernen es. Auch was die Entlassungsbräuche betrifft, wäre in manchen Betrieben einiges zu verbessern.

Entweder scheut man sich, zum Nutzen des Geschäftes jeweils rasch genug die richtigen Konsequenzen zu ziehen oder man entlässt mit grösster Härte blindlings ohne wichtigen Grund und Überlegung.

Immer wenn triftige Gründe dafür sprechen, dass entlassen werden soll, dann ist es besser, rasch und konsequent zu handeln, und wenn es die Umstände erfordern, ist es besser, sogleich auszuzahlen und keine einzige Stunde weiter arbeiten zu lassen.

Bevor nun aber entlassen wird, sollte man sich über folgendes klar sein:

a) Wenn es der Chef ist, der entlassen will, dann schreibe er für sich selber alle Gründe auf, die ihn dazu bewegen, und versuche demgegenüber auch die Gründe zu prüfen, die gegen die Entlassung sprechen.

b) Wenn ein Abteilungsleiter jemanden zu entlassen wünscht, dann soll er in derselben Weise Negatives und Positives für oder gegen die Entlassung der Geschäftsleitung schriftlich unterbreiten.

c) Wenn eine Personalkarte besteht, ist diese von der Geschäftsleitung gleichzeitig ebenfalls zu prüfen.

d) Die vorliegenden Entlassungsgründe sind genau zu prüfen, um festzustellen, ob nicht ein persönliches Vorurteil besteht oder ob eine zu kurze Probezeit ein schiefes Urteil ergab usw.

e) Es ist zu prüfen, ob nicht die Einführung selbst und die gegebenen Anleitungen ungenügend waren und ob nicht andere Gründe beim Vorgesetzten oder der Firma selbst zu suchen sind.

f) Es ist nachzuforschen, ob die Entlassung nicht etwa erfolgen soll, um die Unfähigkeit anderer zu verschleiern oder um Platz zu machen für irgend einen bevorzugten «Vetter».

Ist die Notwendigkeit einer Entlassung absolut eindeutig, dann sorge man dafür, dass sie sachlich klar begründet und ohne Lärm erfolge.

Wenn die Entlassung ohne Verschulden des Angestellten erfolgen muss, sei es, weil Arbeitsmangel vorliegt oder weil es sich von vorneherein um Saisonarbeit handelt, dann sollte der Chef den Arbeiter oder Angestellten nicht wortlos auf die Strasse stellen, sondern sich die Mühe nehmen, auf freundliche, wohlwollende Art für die geleisteten Dienste zu danken und verstehen zu geben, dass die Firma ihn als Menschen und seine Arbeit geschätzt habe.

Der Mann wird einen solchen Chef und ein solches Unternehmen mit weniger bitteren Gefühlen verlassen und die Gründe, die zur Entlassung führten, besser begreifen. Emil Oesch.

Volkswirtschaft

Jetzt Frühkartoffel-Saatgut auslesen.

Die Vorsorge um Saatgut im allgemeinen für das nächste Jahr und für Frühkartoffel-Saatgut im speziellen muss jetzt schon einsetzen. Wie dringend notwendig ein vermehrter Anbau von Frühkartoffeln ist, haben uns die letzten Wochen eindrücklich gezeigt. Der Anbau von Frühkartoffeln muss daher im kommenden Jahr erheblich ausgedehnt werden, wenn nicht wieder eine ähnliche Lücke eintreten soll wie heuer. Und wie schwer und wie unsicher die Einfuhr von Kartoffelsaatgut in unruhigen Kriegsjahren mit ganz unsichern Verkehrsverhältnissen ist, haben wir leider im Frühjahr zu spüren bekommen. — Die Lagerung selbst erfolgt am vorteilhaftesten in kleinen Schichten, in Harassen, wo die Luft gut durchstreichen kann.

Zur Saatgutgewinnung darf man nur gesunde Knollen von ganz gesunden Stauden aus gleichmässigen und einheitlichen (ausgeglichenen) Beständen wählen. Vor allem sollten von viruskranken Stöcken keine Samen ausgelesen werden. Wie sich die Felder aus derartigem Saatgut präsentieren, können wir leider jetzt nur zu häufig beobachten. Die Samenknollen müssen nicht länger im Boden belassen werden als die Speisekartoffeln. Dagegen müssen sie an der Sonne oder im Zugluft gründlich abtrocknen können, bevor sie eingelagert werden. Sollte dieses vorsorglich reservierte Not-Saatgut zufolge grosser Einfuhr an Originalsaatgut zum Anbau nicht benötigt werden, so kann man sie im Frühjahr immer noch verspeisen. Im andern Falle aber hat man eigenen guten Samen, den man rechtzeitig vorkeimen kann, was eine frühe Kartoffelernte sichert. W.

Die erste Landsgemeinde der Ehemaligen

am 12. Juli 1942 im Genossenschaftshaus Freidorf.

Hat jemand etwas gemerkt aus der Ueberschrift?

Sie ist gut gelungen, diese Landsgemeinde, auf die sich so viele ungeduldig gefreut hatten. Lange vor dem offiziellen Beginn hörte man im sommerstillen Freidorf freudiges Zurufen, vertrautes Lachen, lautes Hallo, wenn wieder eine neue Tramladung ankam!

Um 10 Uhr wollte Herr Dr. Jaeggi, der Stifter und Leiter des Genossenschaftlichen Seminars, die Feier im Saal eröffnen. Das Rednerglöcklein bimmelte... klingelte... rasselte... — Endlich legten sich die Wogen der ersten Wiedersehensbegeisterung, und Herr Dr. Jaeggi konnte seine Ehemaligen, seine Lehrkräfte und Gäste begrüssen. Ueber 200 Personen waren im Saal versammelt. Er gab seiner Befriedigung Ausdruck über die Verbindung, die zwischen den Ehemaligen (auch den verheirateten!) und dem Seminar besteht, und seine Mitteilung, dass nun jedes Jahr eine solche Landsgemeinde stattfinden solle, fand freudigen Beifall. Das schöne Seminarberichtsbuch wurde allen denen überreicht, die es noch nicht besassen. (Wer also dieses Andenken ebenfalls zu besitzen wünscht, soll an die nächste Landsgemeinde kommen!)

Nach dieser Begrüssung durfte man sich eine Stunde lang weiter fragen: «Wie goht's Dr?», «Was machsch au immer?», «Bisch ghürote?» etc. etc. Und die Lehrer unterzogen sich dem peniblen Examen ihres Namengedächtnisses. — Von den Schweizerklassen (seit 1926) waren mit Ausnahme von 1930 und 1932 sämtliche Klassen vertreten, am besten die Herbstklasse 1940. Von den «Modernen»-Klassen waren alle vertreten; die Klasse 1938—1940 wies die schwächste Vertretung auf (1), während aus der Klasse 1938—1940 nur eines fehlte.

Um 11 Uhr sangen alle zusammen zur Eröffnung der gemeinsamen Feier das Appenzeller Landsgemeindelied. Das hat wohl viele Herzen geöffnet für die Gedanken, die Herr Dr. Jaeggi als genau beobachtender und klardenkender Mann aus seiner reichen Erfahrung herausschöpfte für seine jungen Mitmenschen. Zuerst sprach er vom Menschen selber, dieser wundervollen Maschine, und warf die Frage auf: Wie wird der Mensch überhaupt alt? Ihm schien, dass ein weiser Gelehrter die richtige Antwort gegeben habe mit den vier Worten: Nahrung, Entleerung, Sport, Schlaf. Die Nahrung soll aber nicht zu reichlich und zu üppig sein. (Die heutige Zeit korrigiert ja manchen zu hohen Blutdruck!) Dass eine Maschine, die täglich mindestens dreimal geölt und geschmiert wird, auch regelmässig geputzt werden muss, darauf achten so viele Menschen allzu wenig. Sport, das ist hier nicht Rekordsucht, sondern etwas, was mit Freude und Hingabe getan wird, und das kann die — Arbeit sein! Sich der Arbeit so zu widmen, wie man sich dem Sport widmet, das erhält frisch und froh. Der Schlaf kommt bei vergnügungssüchtigen Menschen oft zu kurz, und doch ist Schlaf die grösste Wohltat für unsere Nerven.

Dann lag es dem Stifter und Leiter des Genossenschaftlichen Seminars aber auch am Herzen, der Gemeinde seiner Ehemaligen auch ein paar seiner Gedanken über die heutige Zeit mitzugeben. Der Krieg, der 1914 begonnen und seit drei Jahren wieder neu lodert, ist nichts anderes als das Auseinanderkrachen von Spannungen, die in den letzten 200 Jahren entstanden und immer stärker und drohender geworden sind dadurch, dass Technik und Zivilisation den Egoismus und den Materialismus der Menschen aufgetrieben haben, ohne dass die Kultur stark genug geworden wäre, um den heilsamen Ausgleich zu schaffen. Heute klaffen Gegensätze zwischen arm und reich, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen besitzenden und rohstoffarmen Ländern — das ist der Krieg. Die Schweiz blieb bis jetzt vom militärischen Krieg verschont, aber sie ist in den wirtschaftlichen Krieg hineingerissen worden, weil sie im Verhältnis zur Bevölkerungszahl zu wenig bebaubares Land besitzt (unsere Firnen mit ihrem «grossen, stillen Leuchten» füllen wohl das Herz, aber nicht den Magen) und weil sie rings umgeben ist von kriegführenden



Gesang der «Modernen».

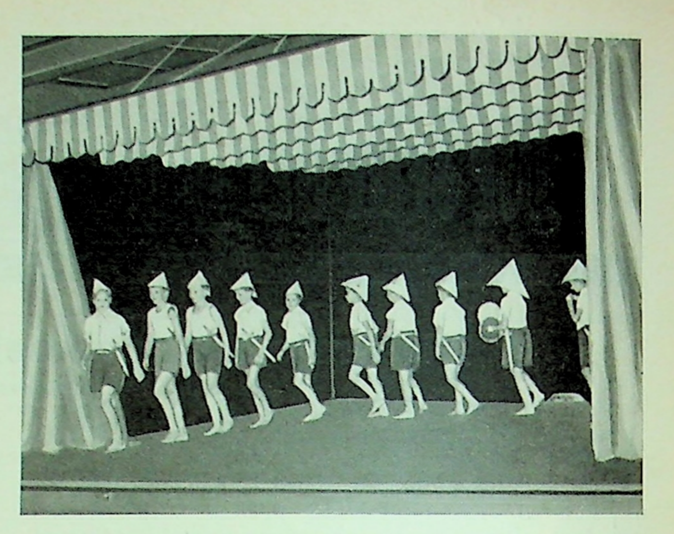
Mächten. Das Einführen ausländischer Waren ist schwierig, nicht weil zu wenig Ware in der Welt vorhanden wäre, sondern weil es an Transportmöglichkeiten und Einfuhrbewilligungen fehlt. Darum müssen wir mit wenigem auskommen. Wie ist letztes Jahr auf dem Rütli das Motto breitgeredet worden: Einer für Alle, alle für Einen! Wenn das nicht nur Parole geblieben wäre, dann hätten die Verkäuferinnen heute nicht fast 200 kriegswirtschaftliche Vorschriften im Kopf zu haben, und sie müssten nicht ihre Feierabende mit Markenkontrollen und ähnlichen unerfreulichen Dingen verbringen. Marken und Kontingentierungen waren nötig, weil allzu viele Einer sich v o r Alle stellten, um von dem Kuchen, der zu verteilen war, gleich die Hälfte für sich allein wegzuholen! Wenn die Schweiz je wieder aus dieser Mangelwirtschaft herauskommen will, dann muss sie arbeiten, gut arbeiten und dafür sorgen, dass sie ihre Qualitätsprodukte wieder wie vor dem Krieg in der ganzen Welt verkaufen kann, und das setzt voraus, dass sie mit allen Ländern gut auskommt, dass nirgends Spannungen entstehen. Und wenn auf dieser Erde und also auch bei uns in der Schweiz wieder Friede einziehen soll und wenn das ein wahrer, dauernder Friede werden soll, dann muss das alte, alte Gebot der Nächstenliebe viel, viel mehr geübt werden in jedem Einzelleben, in der Familie, in der Gemeinde. Hier erziehend und bahnend zu wirken, das ist für Genossenschaftsverkäuferinnen eine schöne und dankbare Aufgabe. Dass diese Gedanken in den Herzen der Zuhörerinnen aufgenommen und von ihnen aus in ihren Umkreis getragen würden, das wäre ein schöner Erfolg dieser Tagung!

Um 12 Uhr konnte man die Ehemaligen wieder einmal in langen «Zotzlereihe» in den Freidorfsträsschen marschieren sehen. Wie manche Erinnerung mag da laut oder leise aufgestiegen sein! Um 12½ Uhr «mussten» wir an einen schön gedeckten Tisch sitzen — um wieder einmal festzustellen, dass es doch noch nicht «sooo schlimm» sei. Ausser Messer- und Gabelgeräuschen war es merkwürdig still geworden im Saal. Frau Frey und ihr Stab hatten sich einmütiges Lob geschafft!

Während der Esspausen wurden die verschiedenen Grüsse verlesen, die Herrn Dr. Jaeggi für die Landsgemeinde zugekommen waren. Darunter waren junge Fraueli, die Windle an der Stange hängen hatten und diese Windeln und was dazu gehört nicht alleinlassen konnten. Hoffen wir, dass sie nun die gesunden Lebensgrundsätze, die sie sich im Seminar geholt haben, in ihren Buben und Mädchen gross werden lassen — dann verzeiht ihnen der Stifter des



Beim Mittagsschmaus.



«Soldateliedli».

Seminars, dass sie geheiratet haben! Und wenn sie gar noch die Verträglichkeit, die sie sich im Verkehr mit der Kundschaft anerzogen haben, ihrem Mann zugut kommen lassen — dann schmunzelt er —.

Zum Dessert richtete Herr Dr. Faucherre freundliche Worte an die Ehemaligen. Er sprach aber nicht nur als Lehrer der Ehemaligen, sondern auch als Mitglied der Verbandsdirektion; in dieser Eigenschaft würdigte er die Arbeit des Seminars und begrüsste es, dass die Verbindung mit den ehemaligen Schülerinnen gepflegt wird und gab der Hoffnung Ausdruck, dass auch in den kommenden Jahren solch festliche, eindrucksvolle Zusammenkünfte stattfinden möchten, die den Ehemaligen ein festes Zusammengehörigkeitsgefühl und damit inneren Halt geben können.

Kurz vor 2 Uhr verkündete Herr Lehrer Spaeti in seiner sympatischen Art die Eröffnung des Unterhaltungsprogramms. Es wurde von der Freidorf-Jugend bestritten. Fräulein Ludin, Lucienne Grandjean und Hildegard Nuspliger ernteten bewundernden Beifall mit ihren Tänzen. Bei den Aufführungen der Mädchen: «Das ganz kleine Häuschen» von Dalcroze und «Us aigenem Bode», einstudiert von Fräulein Ludin, genoss man die ganze Zartheit kindlicher Anmut, und als die Buben ihre Freiübungen machten, da merkte man gar nichts von Vitamin- oder Kalorienmangel. Wie «rassig» schmetterten sie ihr Soldatenliedchen in den Saal! Es ist übrigens von Herrn Lehrer Spaeti gedichtet und von Herrn Lehrer Furrer komponiert und auch begleitet worden. Die jetzigen «Modernen» erfreuten mit zwei ihrer Lieblingslieder. — Herrn Lehrer Spaeti und allen Mitwirkenden sei auch hier herzlich gedankt; die gut ausgearbeiteten Darbietungen haben viel zur Bereicherung der Ehemaligentagung beigetragen.

Während des Tanzens überwanden zwei Ehemalige die Redescheu: Fräulein Ottilia Steiner, aus Toffen, und Fau Nelly Frech-Hofmann, aus Winterthur, dankten Herrn Dr. Jaeggi im Namen aller anwesenden Ehemaligen für den schönen Tag, den er ihnen geschenkt hatte, und übergaben ihm den schönen Betrag von Fr. 196.30, den sie unter sich gesammelt hatten.

Und jetzt sind alle wieder mit neuem Mut und frischer Kraft an der Arbeit — und freuen sich auf die nächste Landsgemeinde!

L. E.

Mehr anbauen oder hungern?

MEHRANBAU-AKTION DES VSK UND DER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

Mir baue a. . .
Bericht der Schollengenossenschaft G. J. Z. Basel.

Nach Gründung unserer Genossenschaft im Jahre 1941 bebauten wir ca. 44 Aren Land. Als erste Organisation der Genossenschaftsbewegung gingen die Mitglieder des Genossenschaftlichen Jugendzirkels Basel daran, ihre Kräfte dem Mehranbau zur Verfügung zu stellen, und schufen zu diesem Zwecke die Schollengenossenschaft GJZ. Sie schufen diese Genossenschaft, gaben ihr den heute im ganzen Lande herum gebräuchlichen Namen «Schollengenossenschaft» und begannen auf einem Gebiet zu arbeiten, das sich heute im Rahmen der Mehranbauaktion des V. S. K. über das ganze Schweizerland ausdehnt.

1941 ging vorüber, 1942 stand vor der Tür.

In Anbetracht der dringenden Notwendigkeit, noch weitere Kreise der Jugend für den Mehranbau zu gewinnen, taten der Genossenschaftliche Jugendzirkel und die Schollengenossenschaft GJZ einen weitern, grössern Schritt. Durch einen Appell und die Organisierung einer Gründungsversammlung unter den Basler Jugendorganisationen entstand die Mehranbauaktion der Basler Jugend. Heute bebaut diese Organisation, die bereits in Zürich eine Nachfolgerin, die Mehranbauaktion der Zürcher Jugend, gefunden hat, über 400 Aren in eigener Regie, sie vermittelt die Basler Jugend für die Bauern- und Bäuerinnenhilfe, führt die Kartoffelkäfersammlung in Basel durch und arbeitet mit Hochdruck für die Ausdehnung des Mehranbaues im kommenden Jahr.

Doch auch auf eigener Scholle blieb die Schollengenossenschaft GJZ nicht untätig. Für das Jahr 1942 konnten weitere 22 Aren für den Anbau umgebrochen werden, so dass sich das heute bebaute Areal auf 66 Aren beläuft.

All diese Arbeiten, die Mehranbauaktion der Basler Jugend ins Rollen zu bringen, den eigenen Anbau auszudehnen, sind die Gründe unseres bisherigen Schweigens. Wir hielten uns, halten uns an die Parole, zuerst etwas zu leisten, bevor wir hierüber berichten. Wenn es dann soweit ist, dass wir sehen, dass es klappt, dann kann Bericht erstattet werden.

Unser Mitgliederbestand hat sich ebenfalls erhöht, und zwar von 28 Personen auf 35. Ein auf der alten Scholle sich befindendes Wäldchen musste ebenfalls weichen und unserm Gemüse Raum und Platz geben, während weitere 20 Aren von einem Gönner der Schollengenossenschaft GJZ gratis zur Verfügung gestellt wurden. Dieses Areal von 66 Aren wurde in der Folge wie folgt bebaut:

40 a Kartoffeln, 6 a Zwiebeln, 2 a Buscherbsen, 1 a Rübkohl und Kopfsalat, 4 a Weisskraut, 2 a Bodenkohlrabi, 2 a weisse Rüben, 6 a Bohnen, 3 a Rüben, 2 a Sellerie und 2 a Lauch. Die verschiedenen Gemüse werden teils als Haupt-, teils als Vor- und Nachfrucht angepflanzt. Der bis heute von unsern Mitgliedern verlangte, obligatorische Arbeitseinsatz beträgt 50 Stunden pro Mitglied, demgegenüber aber die meisten Mitglieder freiwillig eine bedeutend höhere Anzahl von Arbeitsstunden auf der Scholle verbracht haben.

Durch die Einführung eines Arbeits- und Mitgliederbuches, in welchem auch der Ertragsanteil vermerkt wird, konnte eine wesentlich verbesserte Kontrolle über den Arbeitseinsatz erreicht werden. Mit grosser Begeisterung, aber auch mit dem festen Willen, dem Hunger die Stirn zu bieten, arbeiten die Jugendzirkelmitglieder auf ihrer eigenen Scholle.

In den Arbeitspausen während der Arbeit auf der Scholle entstehen oft Diskussionen über aktuelle Tagesfragen. Interessant in diesen Diskussionen ist immer und immer wieder die Feststellung, wie sehr sich die heutige Jugend mit der zukünftigen Wirtschaftsgestaltung beschäftigt. Und immer wieder tauchen Gedanken auf, dass die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die Ordnung mit der Parole Eigennutz geht vor Gemeinnutz, endgültig ausgespielt haben muss. Der Weg in eine bessere Zukunft kann nur auf dem Boden der Gemeinschaft, der Genossenschaft erfolgen. Mit Elan und vielen Worten verteidigen bei solchen Gelegenheiten die jungen Anbauer den Gedanken der Selbsthilfe, den Gedanken der genossenschaftlichen Zusammenarbeit. Ideen, wie «die Familie ist der Grundstock des Staates», werden ausgebaut. Und schlussendlich entsteht aus diesem kurzen, lapidaren Satz der Umriss einer genossenschaftlichen Wirtschaftsordnung. Da erklärt ein sonst stiller Mitarbeiter plötzlich mit warmen, eindringlichen Worten, dass aus dieser Familie wieder eine grössere Einheit hervorgehen muss, die Gemeinde, aus diesen dann der Staat. Die Gemeinde müsse aber genau gleich aufgebaut werden wie die Familie, das Land müsse gemeinsam bebaut werden, Maschinen und Geräte gemeindeweise angeschafft und die Bebauung des Landes von der ganzen Gemeinde bestimmt werden. Kollektiver Anbau müsse viel mehr in den Vordergrund treten als heute, gemeinsam müsse versucht werden, durch die genossenschaftliche Zusammenarbeit die Last der kapitalistischen Zinswirtschaft abzulösen. Und dann, wenn Einwände kommen, erfolgt immer der Hinweis, ja seht doch unsere Scholle, nicht in Einzelparzellen, nicht in kleinen Gruppen und Grüppchen, nein, gemeinsam, kollektiv, grosse Flächen zusammen bebauen wir, und was hier bei uns möglich ist, das sollte bei entsprechendem Ausbau und entsprechender Organisation überall möglich sein.

Wie wir sehen, entsteht aus der gemeinsamen Arbeit auf der Scholle auch der gemeinsame Wille, überall für unsere Ideen einzutreten. Wir lernen den Wert der Landarbeit und deren Schwere kennen, wir lernen aber auch den Weg kennen, der uns aus der Not der heutigen Zeit hinausführen kann und muss: die Genossenschaft.

Bereits heute sehen wir uns nun um, um pro 1943 noch weiteres Land für den Anbau zu finden. Wir sind uns bewusst, dass es im kommenden Jahr

«noch mehr mehranzubauen» gilt, wenn nicht doch der Hunger Sieger bleiben sollte; und das wollen wir nicht, darum rufen wir heute schon:

1943: Noch mehr Mehranbauen.

Schollengenossenschaft GJZ Basel: marlin.

Mehranbau-Aktion des Konsumvereins Gossau (St. G.)

Wir haben vor Monaten berichtet, dass unsere Genossenschaft ein Areal von 75 Aren für 2 Jahre gepachtet hat. Die Arbeiten sind nach Erhalt des bestellten Saatgutes sofort in Angriff genommen worden. Unter Beihilfe von 8 freiwilligen Helfern wurden rund 2000 kg Saatgut dem Boden anvertraut. Dabei ist zu erwähnen, dass die Arbeiten zum grossen Teil nach Feierabend verrichtet wurden. Die erste Etappe des Anbaues, die vom 27. April bis 9. Mai dauerte, benötigte total 238 Arbeitsstunden. Es muss aber erwähnt werden, dass alle Arbeiten von Hand durchgeführt wurden. Die zweite Etappe, in der das Ackerfeld gehackt und die Kartoffeln gehäufelt wurden, benötigte insgesamt 285 Stunden. Zudem wurden am Schluss der Arbeiten noch 150 Oberkohlraben-, 100 Blaukabis-, 50 Kohl- und 50 Wirzsetzlinge gesetzt. Gegenwärtig steht das Feld prächtig da. Damit wir vom Schaden, den der berüchtigte Kartoffelkäfer anrichtet, bewahrt werden, wird das Kartoffelfeld in der Woche einmal abgesucht. Die Arbeiten der III. Etappe dauerten vom 6. Juni bis 6. Juli und wurden ausschliesslich am Abend verrichtet.

Hoffen wir nun zuversichtlich, dass die Mühe und Arbeit nicht vergebens waren. Allen Helfern, die sich trotz ihrer strengen Tagesarbeit zur Anbauarbeit einstellten, sei auch an dieser Stelle bestens gedankt. Es war eine Freude, zu sehen, wie sich alle mit Eifer an dieser Arbeit beteiligten. H.

Aargauische Pressestimmen zur Ausstellung.

«Freier Aargauer», Aarau: Was die Ausstellung, die in vorzüglicher Weise im grossen Saale des Saalbaues in Aarau für 10 Tage installiert ist, will, zeigt uns ein Rundgang. Vor allem ist ihre Aufgabe geistiger Art: denn noch stehen leider viele Volksgenossen der wirtschaftlichen Struktur unseres Landes gleichgültig gegenüber. Sie ahnen nicht, in welch schwieriger Lage wir uns befinden. Vielleicht wird ihnen ein Rundgang durch diese Ausstellung den Ernst der Situation vor Augen führen. In anschaulicher Weise und wohlgeordnet zeigt die Ausstellung die Schwierigkeiten unserer Versorgung, die Notwendigkeit des Mehranbaues, die gegenseitige Hilfe und die Treue zur Heimat. Es sind nicht statistische Tabellen, die uns gezeigt werden, sondern vor allem Mahnworte und eindrückliche Bilder, die den Ernst der Zeit demonstrieren.

Einen netten Unterton bekommt die Ausstellung im Willen zum Zusammenstehen aller Volkskreise. Man freut sich, in welch aufschlussreicher Weise die Arbeit des Bauers gewürdigt wird. Eindringlich wird einem nahe gebracht, welche grossen Aufgaben die Bauernsame, ganz besonders die Bäuerin, schon bewältigte und in der Zukunft noch bewältigen muss. Dass dies ohne den Einsatz der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung nicht möglich ist, beweist die Ausstellung ganz vortrefflich.

«Aargauer Tagblatt», Aarau: Was die Ausstellung vor allen Dingen auszeichnet, ist eine klare, ansprechende und augenfällige Disposition. Anschauliche, bildlich aufgelockerte Tabellen und Statistiken wechseln mit ganz konkreten, praktischen Beispielen.

Aber das ganze Anbauwerk hat nicht nur materiellen, es hat auch einen geistigen Sinn. Nichts wäre besser dazu angetan, den Kontakt zwischen Stadt und Land, zwischen Arbeitern, Bauern und Intellektuellen, jene Verbindung, die in den Vorkriegsjahren mehr und mehr nachgelassen hat, neu zu gründen und zu stärken als an diesem gewaltigen Werk der Solidarität mitzutun.

«Neue Aargauer-Zeitung», Aarau: Die Ausstellung im Saalbau selbst ist ein Muster von klarer Übersichtlichkeit, die in gediegener thematischer Darstellung das Mehranbauproblem zur Darstellung bringt, mit allen seinen Auswirkungen für die Volkswirtschaft, die Staatspolitik und nicht zu vergessen für die Küche der Hausfrau.

Die Ausstellung ist geeignet, die grosse Linie, das Ziel in all den Kämpfen Stadt und Land vor Augen zu führen: die Gemeinschaft zu stärken im Kampf gegen den Hunger. Wir wünschen ihr deshalb recht viele aufmerksame Besucher.

Eine Sondernummer für das genossenschaftliche Anbauwerk.

Der «Suhrentaler», «Unabhängiges Volksblatt und Publikationsorgan für das Suhren-, Rueder- und Uerkental», hat anlässlich der Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» in Aarau eine reichillustrierte Sondernummer herausgegeben. Die ganze vierte Seite ist mit Bildern bedacht worden, die für das genossenschaftliche Anbauwerk und z. T. auch direkt für die Ausstellung werben. — Ähnlich wirbt auch die Lenzburger-Zeitung mit einer Spezialbeilage.

Es ist sehr erfreulich, dass sich diese Blätter derart positiv und ausgiebig in den Dienst einer grosszügigen Aufklärung der Leserschaft über Ausstellung und Anbauwerk stellen. Wir dürfen überhaupt mit Genugtuung feststellen, dass die Presse des Aarauer Ausstellungskreises ein starkes Interesse für die Ausstellung bezeugt. Auf diese Weise wird unsere Arbeit, die dem Ganzen dienen will, wesentlich erleichtert. Die Aufgeschlossenheit, mit der man auch im Aarauer Ausstellungskreis das genossenschaftliche Werk begrüsst und unterstützt, ist ebenso vorbildlich wie verdankenswert.

Arbeitsgemeinschaft der Chefbuchhalter schweiz. Konsumvereine

Betriebsgemeinkosten.

(Mitg.) Am 11. und 12. Juli versammelte sich der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Chefbuchhalter schweiz. Konsumvereine zusammen mit den Buchhaltern unserer grössten Konsumvereine zur Besprechung der Verteilung der Betriebsgemeinkosten, das ist der Kosten, die alle Geschäftszweige eines Konsumvereins gemeinsam zu tragen haben, wie z. B. die Kosten der allg. Verwaltung, der Verkaufslokale usw.

Das Bestreben geht dahin, die Vorteile der Erkenntnisse der neuesten betriebswissenschaftlichen Forschung auch unseren Konsumvereinen dienstbar zu machen. Zu diesem Zwecke wurde von Herrn Seiler, Chefbuchhalter des V. S. K., ein ausführliches Exposé über die Gemeinkostenverteilung ausgearbeitet, das für unsere letzten Besprechungen die Grundlage bildete. Auf Grund eingehender praktischer Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass der nach den Richtlinien des Exposés Seiler fixierte Gemeinkostenverteilungsschlüssel der richtigste ist, der bis jetzt gefunden werden konnte. Seine Anwendung bedeutet einen Fortschritt im Kampfe um die Wahrheit der innerbetrieblichen Vorgänge und schützt vor falschen Annahmen und Voraussetzungen und damit auch vor darauf basierten Fehldispositionen.

Die Teilnehmer an der Tagung waren einstimmig entschlossen, die Tatsachenforschung der Gemeinkostenbetriebe auf dem nun eingeschlagenen neuen Wege intensiv weiterzuführen. Sie sind sich bewusst, dass sie dadurch ihren Vereinen und auch der ganzen Bewegung einen grossen Dienst leisten, indem sie Tatsachen herauskristallisieren, die bisher unbekannt waren und nur gefühlsmässig berücksichtigt werden konnten. Durch das Mittel der Durchleuchtung der innerbetrieblichen Vorgänge geben die Buchhalter ihren Vorgesetzten einen Maßstab zur direkten Geschäftsleitung in die Hände, der in seiner Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Es wird daher interessant sein, die weiteren Ergebnisse dieser Durchleuchtung und Tatsachenforschung zu verfolgen.

Rechtswesen und Gesetzgebung

Herkunftsbezeichnung der Weine. Einbusse der Charaktereigenschaften durch ungeeignete Kellerbehandlung. Kontrollpflicht des Rebbergbesitzers und Grossweinhändlers.

Nach Art. 340 der Verordnung über den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 26. Mai 1936 «dürfen Weine, welche infolge einer ungeeigneten Kellerbehandlung ihren Charakter verloren haben, nicht mehr unter einer bestimmten Herkunftsbezeichnung (Gegend, Weinberg, Rebsorte) in den Verkehr gebracht werden».

Wegen Zuwiderhandlung gegen diese Vorschrift wurden durch ein Urteil des Obergerichtes des Kantons Bern vom 3. März 1941 zwei Grossweinbauern Ch. mit je Fr. 250.— gebüsst, weil sie an eine bernische Weinhandlung unter der Bezeichnung «Vully-Weine» im Frühjahr 1938 zu wiederholten Malen grössere Quantitäten Flaschenweine verkauft hatten, denen die charakteristischen Merkmale der im Wistenlachgebiet wachsenden Weine vollständig abgingen. Der kantonale Strafrichter stützte sich dabei auf den Befund mehrerer Degustatoren und besonderer Weinkenner, der dahin ging, dass der fragliche Wein die geschmacklichen Charaktereigenschaften eines «Vully» nicht besitze. In ihrem entscheidenden Gutachten kamen die Oberexperten zum Schlusse, «dass zwar alle Probemuster als Naturweine betrachtet werden müssen, dass sie aber ihren Charakter infolge einer ungeeigneten Kellerbehandlung verloren hätten und nicht mehr unter der Bezeichnung «Vully» in Verkehr gebracht werden durften». Und zu einer der Proben wird speziell ausgeführt, «dass dieser Wein bei der Degustation nicht den besonderen Charakter des Vully-Weines aufweise, dass die bestehende Abweichung gegenüber dem Vergleichsmuster aus der Staatskellerei Fribourg weder auf die besondere Art der Rebbewirtschaftung, noch auf eine gesetzlich erlaubte Kellerbehandlung zurückzuführen sei. Das Vorliegen von Kunstwein sei weder mit Sicherheit festzustellen, aber auch nicht auszuschliessen, da sich Verschnittweine im Laufe der Zeit derart verändern können, dass sie nicht mehr als solche zu erkennen seien».

Für das Bundesgericht, bei welchem die gebüssten Weinproduzenten eine Nichtigkeitsbeschwerde eingereicht hatten, mit dem Antrag, es sei das Bussenurteil aufzuheben, war die Feststellung der Vorinstanz, dass es sich bei dem fraglichen «Vully» um einen Wein handelte, der « wegen ungeeigneter Kellerbehandlung seinen Charakter verloren hatte », verbindlich. Das ist eine auf Beweiswürdigung beruhende Tatsachenfrage, die vom Bundesgericht im Kassationsverfahren nicht mehr überprüft werden kann. Der eidgenössische Kassationshof musste sich vielmehr darauf beschränken, zu untersuchen, ob den angeklagten Weinbauern ein strafbares Verschulden zur Last gelegt werden kann, d. h. ob sie vorsätzlich oder fahrlässig dem Wein eine Bezeichnung gegeben bzw. belassen haben, die er nicht mehr führen durfte. Die Beschwerdeführer wenden ein, dass ihnen eine strafbare Unterlassung einer Kontrolle des Weines auf seine Charaktereigenschaften nicht vorgeworfen werden könne; denn sie hätten weder gewusst, noch auch nur annehmen können, dass der Wein seinen Charakter verloren habe, als sie davon grössere Mengen einem Grossisten verkauften. Mit dieser Einrede können sie aber nicht gehört werden. Gerade der Umstand, dass sie es nicht wussten, beruht auf der fahrlässigen Unterlassung der ihnen obliegenden Kontrolle. Wenn sie Wein mit einer bestimmten Herkunftsbezeichnung in den Handel brachten, so mussten sie *sicher* sein, dass er auch die ihm zugeschriebenen charakteristischen Geschmackseigenschaften aufwies und diese nicht etwa — wie dies nach Art. 340 eintreten kann — durch ungeeignete Kellerbehandlung verloren hat. Diese ungeeignete Kellerbehandlung kann auch darin liegen, dass man den Wein gar nicht behandelte, sondern einfach liegen liess und ihn ungeeigneten Lagerungseinflüssen aussetzte.

Grossweinbauern und Grossweinhändlern muss aber die Kontrolle auf die Richtigkeit der Bezeichnung ihrer Weine zugemutet werden. Das ist nicht zuviel verlangt; denn sie erheischt nicht mehr als eine gewissenhafte Degustation, und diese lag im vorliegenden Fall für die Verkäufer um so näher, als einer der Firma-Inhaber als besonders guter Kenner der «Vully-Weine» in das Preisgericht der schweizerischen Landesausstellung 1939 berufen worden war.

Dass unter solchen Umständen die pflichtgemässe Kontrolle doch unterblieb, ist zweifellos als *Fahrlässigkeit* zu qualifizieren, die von der Vorinstanz mit Recht mit einer ziemlich empfindlichen Strafe geahndet wurde. Die Beschwerde wurde daher einstimmig als unbegründet abgewiesen. (Urteil des Kassationshofes des Bundesgerichtes vom 7. Juli 1941 i. S. Ch. c. Bern. Gen.-Prokurator.)

«Schweiz. Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung».

Aus unserer Bewegung

Solothurn. (Mitg.) *Konsumpersonal.* Das dem V. H. T. L. angeschlossene Personal der Konsumgenossenschaft Solothurn hat sich seinerzeit zur Aufgabe gestellt, nebst Personalfragen sich auch mit genossenschaftlichen Fragen zu befassen. So wurden das gesamte Personal sowie die Behördenmitglieder zu einer Zusammenkunft auf Montag, den 20. Juli eingeladen, um ein Referat über das Thema «Die Genossenschaften in der heutigen Zeit» anzuhören. Herr Schlatter, Redaktor des «Gen. Volksblattes», hat sich für dieses Thema in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt. Der Referent wollte etwas zum Nachdenken bieten. Er darf für sich in Anspruch nehmen, seine Aufgabe glänzend erledigt zu haben. Die sehr benützte Diskussion erbrachte ebenfalls den Beweis, dass die gemachten Ausführungen auch Anlass zum Nachdenken gegeben haben. Die Veranstaltung hat ihren Zweck erfüllt. Es bleibt nur zu wünschen übrig, dass noch weiter solche Anlässe durchgeführt werden.

Bibliographie

«Der Jungkaufmann». Monatsschrift f. d. kaufmännische Jugend.

* Die flott redigierte schweizerische Jugendzeitschrift «Jungkaufmann» widmet ihr Doppelheft Juli/August 1942 in der Hauptsache unserer Kriegswirtschaft. Es war ein guter Gedanke, die jungen Kaufleute über die Organisation und Funktion der eidgenössischen Kriegswirtschaft in der leicht fasslichen Art, wie dies geschehen ist, aufzuklären.

Dass dabei das Bild nicht zu kurz kommt, ist besonders erfreulich.

«Die Bürgschaft». Kurze Orientierung über das neue Recht, von Dr. Ed. Gygax. Preis Fr. 1.—. Zu beziehen bei den «Bücherfreunden».

Seit 1. Juli sind im Bürgschaftsrecht neue Bestimmungen in Kraft getreten. (S. hierüber auch Nr. 21 des «S. K.-V.» mit dem Aufsatz von Herrn Nationalrat Huber über «Vom neuen Bürgschaftsrecht».) Wer mit Bürgschaften zu tun hat, nimmt mit Nutzen die oben genannte Broschüre zur Hand.

«Verkaufs-Dienst». * Die Julinummer dieser sehr lesenswerten Publikation gibt eingehend Aufschluss über den Unterschied zwischen Reklameberater und Reklamechef, würdigt das Thema «Mehr Licht für weniger Kosten» und zeigt in der Rubrik «Werbende Schaufenster» durch einen Ausschnitt aus dem Wettbewerb der Luzerner Messe, wie Schaufenster sein sollen — und wie sie nicht sein dürfen. Besonderes Interesse findet eine kleine Statistik «Warum wechselt der Kunde das Geschäft?».

«Büro und Verkauf». Die Julinummer dieser bereits im 11. Jahrgang erscheinenden Fachschrift ist zum grösseren Teil Reklameangelegenheiten gewidmet, so dem Plakatanschlag, der Reklameplanung und dem Reklamebudget. Daneben wird berichtet über ältere und junge Kundenzeitschriften.

Eingelaufene Schriften.

(Die folgenden Schriften sind leihweise von der Bibliothek des V. S. K. erhältlich oder können von der Buchhandlung Genossenschaft «Bücherfreunde», Basel, Aeschenvorstadt 67, bezogen werden.)

Allemann, E.: Freundlichkeit siegt! Zofingen. 1941. 20 S.

Boson, M.: La coopération et la paix. 1941. 12 S.

Bührer, Jakob: Was muss geschehen? Zürich/New York. 1942. 47 S.

Coop-Dépôts. Société coopérative, Bruxelles: Rapports 1941. 16 S.

Corneille, August: Die neue Maschinenbuchhaltung der Konsumgenossenschaft Solothurn mit besonderer Berücksichtigung des Standard-Kontenplanes der Arbeitsgemeinschaft schweiz. Konsumvereine. 1942. 11 S.

Eisenbahner-Baugenossenschaft Basel: Bericht 1941. 31 S.

Eisenbahner-Baugenossenschaft Rapperswil: Bericht 1941. 8 S.

Elektra Baselland, Liestal: Bericht 1941. 22 S. + 1 Tabelle.

Ernst, Edmund: Der Wiederbeschaffungspreis. Bern, 1942. 40 S.

Fabrique coopérative de pâtes alimentaires (F. C. P. N.), Noiraigue: Rapport 1941. 7 S.

Gamper, Lis: Die praktische Hausfrau. Zürich, 1935. 87 S.

— Die praktische Hausfrau. Zürich, 1936. 79 S.

Gutersohn-Lingg, Rosa: Die praktische Hausfrau. Zürich, 1922. 107 S.

Gysler, Dr. P. und Anderegg, Dr. E.: Beiträge zum 1. gewerblichen Hochschulkurs. St. Gallen, 1942. 52 S.

Käppeli, Dr. J.: Landwirtschaft und Landesversorgung. Bern-Bümpliz, 1942. 20 S.

Konsumverein Zürich: Bericht 1941. 23 S.

Küry, Dr. Hans: Wie man eine Sitzung leitet. Thalwil-Zürich, 1942. 33 S.

Maggis Nahrungsmitteln, Fabrik von, Kempttal: Maggis Haushaltungsbuch. 56 S.

Marbach, Walter und Roth, Gottfried: Helfer in Garten und Feld. Bern. 139 S.

Masson, Roger: Die Schweizer Armee in den Kriegsjahren 1939—1941. Bern. 159 S.

Schweiz, Die, in Waffen. (Band I): Grenzbesetzung 1939. Murten. 204 S.

— (Band II): Grenzbesetzung 1940. Murten. 254 S.

Schweizerischer Bauernverband — Schweizerisches Bauernsekretariat: Bericht 1941. 124 S.

Schweizerische Kaufmännische Stellenvermittlung, Paritätischer Arbeitsnachweis: Bericht 1941. 12 S.

Schweizer Verband Volksdienst — Soldatenwohl: Bericht 1941. 28 S.

Société générale coopérative, Bruxelles: L'organisation professionnelle. 1941. 131 S.

— La coopération socialiste belge 1940. 1942. 128 S.

— Les sociétés coopératives de Belgique. 1942. 19 S. + 9 Tabellen.

Verein für Verbreitung guter Schriften, Basel: Auf dem Wege zum Wohlstand. Haushaltungsbuch für das Jahr 19... 78 S.

Verein schweiz. Konsumverwalter: Bericht 1941. 4 S.

Wahlen, Dr. F. T.: Schule und Anbauwerk. Bern, 1942. 15 S.

Windlinger, H.: Einkauf und Verwaltung von Büromaterial. Zürich, 1942. 41 S.

Zimmermann, Joseph: Das Inventar im Detailhandel. Thalwil-Zürich, 1942. 35 S.

Genossenschaftliche Zentralbank

Halbjahres-Bilanz per 30. Juni 1942.

Aktiven

Kassa, Giro- und Postcheckguthaben	4,881,709.44
Coupons	88,704.10
Bankendebitoren auf Sicht	3,024,066.37
Andere Bankendebitoren	12,799.15
Wechsel	5,302,752.70
Reports und Vorschüsse auf kurze Zeit	170,124.40
Konto-Korrent-Debitoren ohne Deckung	4,762.80
Konto-Korrent-Debitoren mit Deckung	22,834,009.26
davon gegen hyp. Deckung Fr. 741,320.70	
Feste Vorschüsse und Darlehen ohne Deckung	10,388.25
Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung	11,663,768.70
davon gegen hyp. Deckung Fr. 7,877,357.25	
Konto-Korrentvorschüsse u. Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	1,641,318.24
Hypothekaranlagen	58,687,041.69
Wertschriften und dauernde Beteiligungen	39,430,133.60
Sonstige Aktiven	1,394,066.91
Debitoren aus Kautionen . . Fr. 2,032,748.75	
	149,145,645.61

Passiven

Bankenkreditoren	1,500,814.60
Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht	25,259,893.30
Kreditoren auf Zeit	11,146,020.05
Depositenhefte	67,492,698.40
Kassenobligationen	24,622,000.—
Checks und kurzfällige Dispositionen	31,654.60
Tratten und Akzepte	3,200,000.—
Sonstige Passiven	1,186,385.38
Anteilschein-Kapital	12,382,000.—
Reserven	2,150,000.—
Saldovortrag	174,179.28
Kreditoren aus Kautionen . . Fr. 2,032,748.75	
	149,145,645.61

INHALT: *Seite*